BERLIN
Mittwoch
17. Dezember
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 590
B 294
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Hitler-Versammlung verboten

Aber auch eine Reichsbanner-Kundgebung in Magdeburg

Magdeburg, 17. Dezember.

Der Polizeipräsident von Magdeburg hat die für den 18. Dezember geplanten politischen Versammlungen Hitlers und des Reichsbanners sowie jede andere politische Versammlung verboten.

Das Verbot erstreckt sich sowohl auf Versammlungen unter freiem Himmel wie auch in geschlossenen Räumen. Darüber hinaus sind zur Sicherung des öffentlichen Friedens alle Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel vom 18. Dezember bis 5. Januar 1931 vom Polizeipräsidenten untersagt worden.

Zur Begründung weist er auf eine vor einigen Tagen abgehaltene Konferenz hin, zu der er die Vertreter der Nationalsozialisten, des Reichsbanners und der Kommunisten geladen hatte. Die Kommunisten waren nicht erschienen. **Der Versuch, mit den Nationalsozialisten- und Reichsbannervertretern Mittel und Wege zu besprechen, auf welche Weise der friedliche Verlauf dieser Veranstaltungen gewährleistet werden könne, habe zu keinem Ergebnis geführt.** Die Begründung fährt dann wörtlich fort: „Der behördliche Vorschlag, die Veranstaltungen örtlich und zeitlich zu trennen, wurde abgelehnt. Aus der Haltung der Führer war zu entnehmen, daß diese ihre Gefolgschaft nicht fest in der Hand haben, daß sogar mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß sie teilweise nicht einmal den Versuch zu unternehmen beabsichtigten, beruhigend auf ihre Leute zu wirken. Nationalsozialisten, Mitglieder des Reichsbanners und der Kommunisten wollten also zu gleicher Zeit auf einem engen Raum demonstrieren, nachdem lange vorher in der Presse und in den Versammlungen zu gegenseitigen Terrorakten aufgerufen war und die Ereignisse der letzten Zeit bewiesen haben, daß Ausschreitungen an der Tagesordnung sind."

Auf Grund dieser Tatsachen werden, wie in der Begründung gesagt wird, **die öffentlichen Veranstaltungen auf Grund der einschlägigen Bestimmungen der Reichsverfassung und des allgemeinen Landrechts verboten.** Ebenso werden verboten, und zwar auf Grund der gleichen Bestimmungen, die in geschlossenen Räumen am 18. Dezember stattfindenden Versammlungen der NSDAP. in der Stadthalle und des Reichsbanners im Schützenhaus. (Anm. d. Red.: Stadthalle und Schützenhaus liegen dicht beieinander.) Die Begründung sagt zu diesem Verbot wörtlich: „Bei beiden Versammlungen ist schon im voraus offenbar, daß es sich um unfriedliche Versammlungen handelt. Diese Unfriedlichkeit ergibt sich aus den unmittelbar zu erwartenden Verstößen gegen die Strafgesetze und der zu befürchtenden Bedrohung des öffentlichen Friedens. Der Umstand, daß die beteiligten Organisationen nicht nur aus dem Bezirk Magdeburg-Anhalt, sondern darüber hinaus sogar aus Brandenburg und Hannover eine größere Zahl von Teilnehmern aufgerufen haben, hat wesentlich zur Verschärfung der Lage beigetragen. Ein wirksames Einschreiten gegen die Störer der Versammlungen würde eine unverhältnismäßig größere Erschütterung der öffentlichen Sicherheit mit sich bringen als das vorbeugende Verbot."

Der Schimpfpriester von Borkum.

Er leugnet, aber er wird verurteilt: 60 M. Geldstrafe!

Amberg, 17. Dezember.

Am 28. April war vom hiesigen Amtsgericht auf eine Klage des Zentralvereins jüdischer Staatsbürger der ehemalige Pastor und jetzige nationalsozialistische Wanderredner Münchmeyer von Borkum wegen Beleidigung der Juden zu einer Geldstrafe von 60 Mark verurteilt worden. Münchmeyer hatte sowohl in einer nationalsozialistischen Versammlung wie in einem Anschlag im Schaukasten seiner Partei die Juden als „asiatische Wüstensöhne, Plattfußindianer" und ähnliches bezeichnet. Der Berufungstermin war inzwischen wiederholt angesetzt worden, jedoch war Münchmeyer zu den einzelnen Verhandlungen nicht erschienen. Gestern fand wiederum in dieser Angelegenheit ein Termin statt. Münchmeyers Berufung gegen das Urteil wurde wegen Nichterscheinens sofort verworfen. Gleichzeitig mit Münchmeyer waren damals zwei andere Amberger Nationalsozialisten wegen Beleidigung mit Geldstrafen belegt worden.

Politische Gefangene gefoltert!

Die Wahrheit über Brest-Litowsk

Warschau, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

Eine Interpellation der demokratischen polnischen Parteien im Sejm über Verhaftung der ehemaligen Abgeordneten und ihre Behandlung in Brest-Litowsk bringt grauenerregende Tatsachen über die Folterung der Gefangenen. Der sozialistische Abgeordnete

Dr. Liebermann wurde sofort nach seiner Verhaftung auf dem Wege nach Brest mit Kolbenstößen in einen Wald gejagt, ausgekleidet, sein Kopf in ein Tuch gesteckt und unter den Worten: „Du wagst es, deine Stimme gegen Marschall Pilsudski zu erheben!" mörderisch geschlagen, so daß er ohnmächtig zusammenbrach. Ueber zwanzig blutende Wunden blieben von dieser Exkursion zurück.

Liebermann erwachte aus seiner Ohnmacht erst kurz vor Brest. Die Gefangenen, darunter auch Dr. Liebermann und Professor Dr. Pragier, wurden gezwungen, fast mit bloßen Händen die Latrinen zu säubern, die Fußböden zu scheuern und dies alles unter Bewachung von Soldaten, wobei sie öfters infolge Uebermüdung ohnmächtig wurden. Dr. Liebermann erlitt hierbei einen Herzanfall. Den Verhafteten wurde in der ganzen Zeit der Inhaftierung das Baden verweigert. Außerdem wurden über sie die unmenschlichsten Disziplinarstrafen verhängt, so die Unterbringung in einer Dunkelzelle, in der sich nichts befand, Entfernung der Strohmatten von ihrem Lager und schließlich Hungerqualen, indem sie

nur Brot und warmes Salzwasser als Verpflegung

erhielten. Mehrmals wurden die Opfer zu Revisionen geschleppt und dabei geschlagen, nackt ausgekleidet und stundenlang auf kalten Steinfließen stehen gelassen.

Am furchtbarsten ist die Beschreibung der Folterungen, die der christlich-demokratische Abg. Popjel auszuhalten hatte. Er wurde auf einen Tisch geworfen, über das Kreuz ein nasses Tuch gedeckt und darauf mit Eisenstangen geschlagen. Popjel erhielt etwa dreißig solcher Schläge. Nach dem ersten wurde er bereits ohnmächtig, erwachte wieder als man bis 25 gezählt hatte und fiel abermals in Ohnmacht. Diese Foltern wurden später öfter an anderen Gefangenen wiederholt. Die Offiziere erklärten den Häftlingen mehrmals, daß ihr Schicksal nur von Marschall Pilsudski abhänge, und daß sie „daher nicht auf Gerichte rechnen könnten".

„Wenn Marschall Pilsudski befehlen wird, Sie zu töten, dann werden Sie getötet. Wenn er befiehlt, Sie zum Krüppel zu schlagen, dann werden Sie zum Krüppel gemacht."

Die Interpellation fragt den Ministerpräsidenten, ob er die Schuldigen zur Verantwortung ziehen werde, und was er für die Zukunft zu tun gedenke, um ähnliche Vergewaltigungen des Rechts zu vermeiden. Die Namen der schuldigen Offiziere werden in der Interpellation genannt.

Eine Falschmeldung.

In einer Danziger Nazi-Kundgebung wurde mitgeteilt, daß der deutsche

Reichstagsabgeordnete Himmler-München auf der Fahrt von Berlin nach Danzig von den Polen im Korridor verhaftet

worden sei. Nähere Nachrichten über das Schicksal des Verhafteten waren bisher nicht zu erhalten.

Diese Behauptung ist falsch. Nazi Himmler hat die Fahrt nach Danzig gar nicht angetreten, sondern ist in Berlin ohne fremdes Zutun steckengeblieben.

*

Der preußische Landtagsabgeordnete Tunkel (Komm.), gewählt in Oberschlesien, ist verhaftet worden, als er auf der Zeche Königshütte in Polnisch-Oberschlesien zur Belegschaft reden wollte.

In Polen werden die Kommunisten scharf verfolgt, ebenso wie in allen Diktaturstaaten, außer dem Zarat Stalins. Das weiß Herr Tunkel als Oberschlesier und Kommunist ganz sicher; wenn er trotzdem hinübergeht, um zu reden, hat das Risiko, das damit verbunden war, erkannt. Aber vielleicht erkennt wenigstens er jetzt, daß es in der „Faschistenrepublik" Deutschland und unter der preußischen „Sozialfaschistenregierung" doch besser ist!

Rundfunkdebatte

Der Hörer: „Bei diesen Naziphrasen hat es der Rölting „feder"leicht!"

Reaktion in Hannover.

Die „kgl. Städteordnung von 1858" soll Sozialdemokraten entrechten.

Der zweite Senat des Oberverwaltungsgerichtes hatte sich gestern mit dem Konflikt in der Hannoverschen Stadtverwaltung zu beschäftigen, der seit Februar dieses Jahres entstanden ist.

In Hanover besteht der eigenartige Zustand, daß der Magistrat aus Mitgliedern der bürgerlichen Parteien zusammengesetzt ist, während in der dortigen Stadtverordnetenversammlung, dem Bürgervorsteherkollegium, die Sozialdemokraten die Mehrheit haben. Diese Parteiverhältnisse haben nun zu dem kommunalpolitischen Streit geführt, der jetzt im Verwaltungsstreitverfahren ausgetragen wird.

Im Februar dieses Jahres beschloß das Bürgervorsteherkollegium, drei unbesetzte Stellen im Magistrat sowie den Posten des zweiten Bürgermeisters wieder zu besetzen, und zwar mit Angehörigen der bisher vom Magistrat ferngehaltenen Sozialdemokratie. Dieser Beschluß wurde sofort vom Magistrat beanstandet. Trotzdem nahm das Bürgervorsteherkollegium im Juni die Wahl vor, und zwar wurde der bisherige sozialdemokratische Senator Lindemann zum zweiten Bürgermeister, und außerdem wurden Bauer-Leipzig und Weber-Hannover, der bisherige Wortführer, das heißt Vorsteher des Bürgervorsteherkollegiums, zu Senatoren gewählt.

Auch die vollzogene Wahl wurde vom Magistrat beanstandet, mit der Begründung, daß nach der Hannoverschen Städteordnung aus dem Jahre 1858 das Bürgermeisterkollegium eine derartige Wahl nur nach vorhergehender Aufforderung durch den Magistrat, aber nicht

selbständig vornehmen dürfe. Der preußische Minister des Innern hat inzwischen die Wahl des zweiten Bürgermeisters und der Senatoren bestätigt, obwohl der Bezirksausschuß Hannover die Klage des Bürgervorsteherkollegiums gegen den Magistrat abgewiesen hatte.

Gestern wurde nun vor dem Oberverwaltungsgericht über die vom Bürgervorsteherkollegium eingelegte Berufung gegen die Entscheidung des Bezirksausschusses verhandelt, und zwar wurde das Bürgervorsteherkollegium durch den Wortführer Weber und Rechtsanwalt Dr. Julius Katz-Hannover vertreten, während der Oberbürgermeister Menge selbst für die Abweisung der Berufung eintrat.

Der Vertreter des Bürgervorsteherkollegiums stellte sich auf den Standpunkt, daß die Bestimmungen der Hannoverschen Städteordnung aus dem Jahre 1858 sowie die ergänzenden Ministerialverfügungen aus den beiden nächsten Jahren durch das Gemeindewahlgesetz vom Jahre 1924 überholt seien, so daß die Beanstandungen des Magistrates der rechtlichen Grundlage entbehrten.

Der Vertreter des Magistrates dagegen betonte, daß das Bürgervorsteherkollegium seine Befugnisse überschritten und die Wahl schon aus dem Grunde hätte nicht vollziehen dürfen, weil der Magistrat bereits den ersten Beschluß vom Februar auf Wiederbesetzung der Stellen beanstandet hätte.

Das Oberverwaltungsgericht wird die Entscheidung über diese sowohl kommunalpolitisch wie verwaltungstechnisch sehr interessante Frage in einem besonderen Verkündungstermin am Freitagvormittag fällen.

Kommunistische Berufslügner.

Wer hat die Fememörder amnestiert?

Um für eine Protestkundgebung zugunsten eines inhaftierten Kommunisten namens Peters die notwendige Stimmung zu machen, erzählt die „Rote Fahne" ihren Lesern wieder einmal, daß die rechtsradikalen Fememörder „von der sozialdemokratischen Preußenregierung" freigelassen und begnadigt worden seien. Sie bezieht sich dabei besonders auf den Fall des Oberleutnants Schulz.

Es ist die gewöhnliche Lüge. Die Haftunterbrechung des Oberleutnants Schulz wegen seines angeblich gefährdeten Gesundheitszustandes ist nicht durch die Preußenregierung erfolgt, sondern durch Beschluß der zuständigen Strafkammer, auf den die Preußenregierung keinerlei Einfluß hatte.

Die „Rote Fahne" muß dieses Märchen von der Amnestierung des Schulz durch die Preußenregierung aber erfinden, um die wirkliche Tatsache vergessen zu machen,

daß es die kommunistische Reichstagsfraktion gewesen ist, die gegen den Widerstand der Preußenregierung die Fememörder begnadigt und in Freiheit gesetzt hat,

indem sie die zur Annahme des Amnestiegesetzes notwendige Zweidrittelmehrheit schuf. — Schon im vergangenen Reichstag hatten die Kommunisten ihren Umfall vollzogen. In zweiter Lesung hatten die Kommunisten zwar noch, zusammen mit der Sozialdemokratie, gegen das Amnestiegesetz gestimmt. Ihr Sprecher Pieck überschlug sich geradezu in Entrüstungsphrasen wegen der beabsichtigten Begnadigung der Fememordbestien. In dritter Lesung aber stimmten die Kommunisten plötzlich geschlossen für die Amnestie, so daß die Zweidrittelmehrheit erreicht wurde. Hinter den Kulissen hatte sich nämlich

ein Kuhhandelsgeschäft zwischen der KPD. und dem Reichsjustizminister Bredt

abgespielt. Dieser versprach den Kommunisten, daß die Strafverfolgung der kommunistischen Reichstagsabgeordneten, deren Immunität der Reichstag aufgehoben hatte, wegen Hochverrats nicht durchgeführt werden sollte, falls die Kommunisten für die Amnestierung der Fememörder stimmen würden. Tatsächlich ist auch in der Zeit zwischen der Auflösung des Reichstags und der Neuwahl kein einziges dieser Verfahren zur Verhandlung vor dem Reichsgericht gelangt. Dieser Verlauf der Dinge bestätigt klar die Abmachungen zwischen Bredt und den Kommunisten.

Um sich selbst vor Strafverfolgung zu schützen, haben also die kommunistischen Reichstagsabgeordneten für die Amnestierung der Fememörder gestimmt.

Die „sozialdemokratische Preußenregierung" dagegen war es, die im Reichsrat Einspruch gegen den Beschluß des Reichstages erhob und die Amnestierung der Fememörder hierdurch noch einmal vereitelte, da nach der Rückverweisung der Vorlage an den Reichstag einige Abgeordnete der Mitte umfielen und hierdurch die Zweidrittelmehrheit nicht zustande kam.

Im neuen Reichstag haben dann aber sämtliche Parteien — gegen die Stimmen allein der Sozialdemokratischen Partei — das Gesetz zur Amnestierung der Fememörder angenommen. Auch jetzt noch hätte die Zweidrittelmehrheit verhindert werden können, wenn die Kommunisten dagegen gestimmt hätten; aber sie stimmten für die Amnestierung der Fememörder.

Wenn es der „Roten Fahne" so besonders um den Oberleutnant Schulz zu tun ist, so muß festgestellt werden, **daß erst durch diesen Beschluß Schulz die Reststrafe endgültig erlassen wurde, daß aber darüber hinaus die noch gegen Schulz und Fahlbusch schwebenden unerledigten Mordverfahren zur Einstellung gelangt sind.** Der schlimmste aller Fememörder, der Feldwebel Klapproth, dem das Landsberger Gericht „unmenschliche Roheit und tierischen Blutdurst" bescheinigt hat, erlangte durch das kommunistische Amnestiegesetz die Freiheit, während er sonst seine Strafe hätte verbüßen müssen.

Die Kommunisten haben die Fememörder amnestiert — und nun lügen sie ihren Anhängern vor, die Sozialdemokraten seien es gewesen!

Bayerische Staatsaktion.

Aktion der Regierung der Pfalz gegen die Pirmasenser Kommunisten.

Pirmasens, 17. Dezember.

Die Regierung der Pfalz hat eine umfassende Aktion gegen die Kommunisten in Pirmasens eingeleitet. In den ersten Vormittagsstunden erschienen plötzlich mehrere Autos mit Landespolizei, insgesamt rund 220 Mann, die aus der ganzen Pfalz zusammengezogen waren. Die Schupo wurde sofort in verschiedene Gruppen eingeteilt und zu Haussuchungen bei verdächtigen Personen ausgeschickt.

Im Zusammenhang damit wird von amtlicher Stelle erklärt: Gerichtliche und polizeiliche Untersuchungen haben bei Anhängern der Kommunistischen Partei in Pirmasens Vorgänge festgestellt, die eine ernste Gefahr für die öffentliche Sicherheit bedeuten. Es sind Sprengkörper gefunden worden, die offenbar zu verbrecherischen Angriffen bestimmt waren. Die Kommunistische Arbeiterwehr hielt regelmäßig Uebungen mit Handgranatenwerfen (Uebungshandgranaten) ab. Der Arbeiter-Schützenverein sorgt für die Schießausbildung. Beide Organisationen setzen sich zum weitaus überwiegenden Teil aus früheren Mitgliedern des aufgelösten Rotfrontkämpferbundes zusammen und stellen seine Fortsetzung dar. Wegen dieser Vorgänge hat die Regierung der Pfalz die beiden Vereine als Nachfolgeorganisationen des verbotenen Rotfrontkämpferbundes für verboten erklärt. Zur Vermeidung von Unruhen bei der Durchführung dieser Maßnahmen hat der Stadtkommissar alle öffentlichen Versammlungen, Umzüge und ähnliche Veranstaltungen der Kommunisten und Erwerbslosen bis auf weiteres verboten. Von den Streifen der Landespolizei, die heute den ganzen Vormittag mit Autos durch die Stadt fuhren, sind in der Hauptsache die Materialien der beiden Organisationen beschlagnahmt worden, vor allen Dingen die Gewehre des Arbeiter-Schützenvereins.

Rohrbruch in der Potsdamer Straße

Zwei Meter tiefes Loch unter den Straßenbahngleisen — Verkehrsstörung

Ein großer Wasserrohrbruch, der sich heute früh an der Potsdamer Brücke vor dem Hause Potsdamer Straße 126 mitten auf dem Fahrdamm ereignete, legte den Verkehr in dieser Hauptgeschäftsstraße und damit auch in einem Teil der Umgebung des Potsdamer Platzes vollständig lahm.

Der Wasserrohrbruch, der sich schon vor einigen Tagen ereignet und zu einer Unterspülung des Straßenkörpers an der betreffenden Stelle geführt haben muß, wurde dadurch erkennbar, daß unter dem Druck des Wassers plötzlich das Holzpflaster dicht am Bürgersteig vor dem genannten Hause aufsprang und unaufhörlich große Wassermengen herausquollen, die die ganze Breite des Fahrdammes und einen Teil der Bürgersteige überfluteten, aber infolge des Gefälles von der Brücke her allmählich nach der Eichhornstraße zu abflossen. Gleichzeitig wurde in einem Umfang von 10 Quadratmetern das Holzpflaster mitsamt einem Teil des Straßenbahnkörpers in die Höhe gedrückt, so daß es teilweise über dem Niveau des Bürgersteiges lag. Als der Rohrbruch entdeckt wurde, wurde die Unfallstelle glücklicherweise gerade nicht von einem Straßenbahnzug oder Autobus passiert, denn, wie die spätere Untersuchung ergab, wären die schweren Fahrzeuge höchstwahrscheinlich an dieser vollkommen unterspülten Stelle des Fahrdammes regelrecht eingebrochen und es hätte sich ein schweres Unglück ereignet. Die Feuerwehr sperrte zusammen mit der Schutzpolizei zunächst einmal die ganze Potsdamer Straße zwischen der Brücke und dem Platz ab. Die Wasserwerke, die ebenso wie die BVG. sofort Arbeitstrupps entsandten, konnten nach etwa 20 Minuten das geborstene Rohr abstellen und so eine weitere Ueberflutung verhindern. Die Abriegelung der Unfallstelle war aber besonders schwierig, weil an dieser Stelle vor der Potsdamer Brücke zahlreiche Wasserrohre verschiedener Größe durchführen und keine Gewißheit darüber bestand, welche dieser Leitungen gebrochen war. Nach der Menge der herausflutenden Wassermassen nahm man vorläufig an, daß es sich um ein 250- oder 500-Millimeter-Rohr handelte. Das herausströmende Wasser führte aus dem Untergrund des Straßenkörpers große Sandmengen mit sich, so daß sich an den Bürgersteigen regelrechte Sandhügel auftürmten. Schon darin sah man einen Beweis dafür, daß die Unterspülung schon vor einigen Tagen eingetreten sein muß. Beim Aufreißen des Straßenpflasters machte man dann die Feststellung,

daß durch den Wasserrohrbruch ein fast 2 Meter tiefes Loch bis unter die von der Brücke zum Potsdamer Platz führenden Straßenbahngleise herausgespült worden war,

so daß nach Entfernung der Holzklötze des Pflasters und der darunterliegenden Betondecke die Schienen mitsamt den Schwellen frei über einer mit Wasser gefüllten Höhlung hingen.

Die Straßenbahnen standen in unübersehbaren Wagenburgen, Autos und Pferdegespanne verstopften den übrigen Teil der Fahrdämme. Es herrschte bald ein furchtbares Durcheinander und nur sehr schwer konnte nach und nach dem Tohuwabohu durch Umleitungen ein Ende bereitet werden. Die Verkehrsstockung wirkte sich auf den gesamten Cityverkehr aus. In besonderem Maße wurden die Leipziger, Stresemann-, Köthener und Prinz-Albrecht-Straße in Mitleidenschaft gezogen.

An der Unfallstelle war als erster Helfer in der Not die Feuerwehr erschienen. Sie konnte aber wenig ausrichten und mußte sich zum größten Teil darauf beschränken, die Gullydeckel zu öffnen, um den Wassermassen, die sich über die Straße ergossen, Abzug zu verschaffen. Inzwischen waren auch die Städtischen Wasserwerke von dem Vorgefallenen in Kenntnis gesetzt worden. Da es sich nur um einen Bruch des Hauptwasserdruckrohres handeln konnte, wurde der ganze Straßenabschnitt von der Wasserzufuhr abgeschnitten, um ein weiteres Ausströmen zu verhindern. Eine große Arbeiterkolonne war dann bis in den Nachmittag hinein mit Ausschachtungsarbeiten beschäftigt, um die Bruchstelle zu finden.

Gegen 12 Uhr zeigte die Potsdamer Straße wieder das alte Bild; der Verkehr wurde reibungslos durch Umleitungen durchgeführt, zahlreiche Verkehrsbeamte der Schupo mußten an vielen Stellen eingesetzt werden.

Dunkel über Spanien

Der Kampf geht weiter

Paris, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

Ueber die streng abgesperrte spanische Grenze dringen außer den Siegesberichten der Regierung Berenguer nur spärlich Nachrichten. Aus Südspanien ist noch gar nichts über den Aufstand bekannt geworden. Was über Nordspanien verlautet, zeigt, daß die revolutionäre Bewegung zunimmt. Von San Sebastian kommende Schiffer berichteten, daß die Revolutionäre in Logrono die Macht haben. Auch

in Valencia soll die Revolution gesiegt und angeblich sogar mehrere standrechtliche Erschießungen vorgenommen haben.

Einige führende Offiziere in Nordspanien hätten ihre Absicht kundgetan, sich vom König und vom General Berenguer loszusagen. In Barcelona sind nach einer zuverlässigen Meldung zwei Dragoner- und zwei Infanterieregimenter

wegen Unzuverlässigkeit entwaffnet

worden. Die Generalstreikparole ist selbst nach Mitteilungen der Regierung von über 50 Proz. der Arbeiterschaft befolgt worden. Sämtliche Pyrenäen-Uebergänge sind von Militär und Gendarmerie besetzt.

Flugzeuge der Aufständischen haben am Dienstag nachmittag Barcelona und andere Städte in Katalonien überflogen

und Aufrufe abgeworfen, in denen die Republikaner zur Ruhe und Vorsicht aufgefordert werden, um Unterdrückungsmaßnahmen zu vermeiden. In Barcelona werden Eisenbahnen und Straßenbahnwagen, sowie der Telephon- und Telegraphenverkehr genau überwacht; die Truppen sind in Alarmbereitschaft.

Die Fliegerflucht nach Portugal.

Lissabon, 17. Dezember.

Ein fünftes spanisches Flugzeug mit einem Artilleriehauptmann ist auf portugiesischem Boden gelandet. Der spanische Fliegermajor Franco ist als Internierter vom Flughafen Lissabon in eine Infanterieschule 35 Kilometer von der Hauptstadt gebracht worden.

Madrid über Paris, 17. Dezember. (Havas.)

In Barcelona wurde gegen vier verdächtige Regimenter das Kriegsrecht proklamiert. Die Regierung teilt mit, daß

der Generalstreik allgemein ist

in folgenden Provinzen: La Coruna, Huelva, Jaen Logrono, Navarra, Santander, Biscaya und Saragossa. Teilstreiks herrschen in Cordoba, Granada, Lerida und Sevilla. Die übrigen Provinzen sollen vom Streik verschont sein. In Collosa Segura (Alicante) und in Elche (gleiche Provinz) haben Manifestanten den Straßenverkehr zum Stillstand bringen wollen; es gab Zusammenstöße mit der Polizei. In Gijon ist

eine Gedenktafel mit dem Namen Primo de Riveras von einem Jesuitenkloster heruntergerissen

und die Fenster des Klosters sind eingeworfen worden. Polizei trieb die Menge auseinander. Einer der Angreifer wurde getötet. In Porto-Bou, Gerona und Figueras sind Plakate mit der Aufschrift „Nieder die Monarchie, hoch die Republik!" während der Nacht angeschlagen worden. Zivilgardisten haben sie wieder entfernt.

Glück in der Trunkenheit.

Das Großfeuer in Steglitz.

In dem Neubaublock an der Ecke der Karl-Stieler- und Presselstraße brach, wie berichtet, gestern abend ein Feuer aus. Die erste Annahme, daß der Brand durch einen Einbrecher vorsätzlich oder fahrlässig verursacht wurde, hat sich nicht bestätigt. Der Kaufmann K., der in dem Hause eine Mansarde bewohnt, hat anscheinend als erster den Brand entdeckt. Ihm fiel auf, daß die Schornsteinwand ungewöhnlich heiß war und als er auf den Boden lief, sah er durch die Ritzen Flammenschein. Vermutlich ist das Feuer auf einen sogenannten Rußbrand zurückzuführen. K. und andere Bewohner, die auch das Feuer bemerkt hatten, flüchteten aus dem Hause und alarmierten die Wehr. In der Aufregung hatte K. vergessen, seine Wohnungstür zu schließen. Als die Wehr anrückte, rief plötzlich jemand aus dem Fenster um Hilfe. Die Mansarde war bereits von Flammen eingeschlossen und der Rufer mußte über eine Leiter gerettet werden. Er wurde als ein 25 Jahre alter Gärtner Paul S., der in der Gegend wohnt, festgestellt. S. war schwer betrunken. Wie er eigentlich in das Haus und in die Wohnung gekommen ist, weiß man noch nicht. Wahrscheinlich ist der Gärtner in der Trunkenheit zusammen mit den erregten Hausbewohnern unversehens in die offene Wohnung geraten. Ohne auf das Feuer zu achten, brachte er zunächst zwei Flaschen Kognak in Sicherheit, bis er das bedrohliche seiner Lage erkannte und um Hilfe rief.

Hitler und Mussolini.

Zeugenvernehmung in New York.

New York, 17. Dezember.

Hinter verschlossenen Türen wurde der frühere italienische Hauptmann Migliorati kommissarisch vernommen, den Werner Abel in dem von Hitler gegen ihn angestrengten Meineidsprozeß als Kronzeugen für die Behauptung anführte, daß Hitler von Mussolini Geld erhalten habe. Migliorati soll der Vermittler zwischen Hitler und Mussolini gewesen sein. Der Italiener gab zu, Abel zu kennen, bestritt jedoch entschieden, Hitler zu kennen und jemals die angedeutete Vermittlerrolle gespielt zu haben. Abel forderte ihn darauf auf, seine Aussage unter Eid vor dem Münchener Gericht zu wiederholen. Migliorati erklärte sich hierzu gegen Vergütung der Unkosten bereit. Abel hinterlegte daraufhin 1500 Dollar bei einer Bank für den Fall, daß das Münchener Gericht Migliorati als Zeugen lädt. — Das Protokoll über diese Vernehmung wird durch die deutsche Botschaft dem Münchener Gericht übermittelt.

Ist die Demokratie erschüttert?

Ueber dieses Thema (nicht über „Der Weg aus der Krise", wie bisher angekündigt) spricht der preußische Ministerpräsident Otto Braun auf der „Deutschen Welle". Beginn 7.35 Uhr.

Volksverlangen auf Landtagsauflösung. Das lippische Landespräsidium hat das von den Nationalsozialisten und den Volkskonservativen in Lippe beantragte Volksverlangen zur Herbeiführung eines Volksentscheids über die Auflösung des Landtags zugelassen. Als Eintragungsfrist wurde die Zeit vom 3. Januar bis einschließlich 6. Januar festgesetzt.

Deutsche Monteure in Rußland.

Neue Dokumente des Massenelends im „Vaterland aller Arbeiter".

Vor wenigen Wochen haben deutsche Bergarbeiter über ihre Erlebnisse in Sowjetrußland berichtet. Sie waren von russischen Werbern im Ruhrgebiet unter verlockendsten Versprechungen für ein Bergwerk am Ural angeworben worden. Dort mußten sie sehen, daß das „Sowjetparadies" in Wirklichkeit eine Arbeiterhölle ist, und bei der ersten Gelegenheit verließen sie fluchtartig dies „Vaterland aller Proletarier". Nicht weniger lehrreich ist für den deutschen Arbeiter ein Rundschreiben des „Vereins deutscher Maschinenbauanstalten", das am 29. Oktober 1930 als „streng vertraulich!" an die Metallindustriellen versandt wurde und jetzt zur Kenntnis der Oeffentlichkeit gelangt.

Der „Verein deutscher Maschinenbauanstalten" teilt in diesem Schreiben die

Erlebnisse von fünf deutschen Monteuren

mit, die an verschiedenen Plätzen in Rußland tätig waren. Er rät den Mitgliedsfirmen, die Montagesätze für Montagen in Rußland zu erhöhen, weil sonst überhaupt kein deutscher Monteur mehr bereit sein würde, nach Rußland zu gehen. Aus den Berichten aller Monteure geht hervor, unter welch furchtbarer Lebensmittelnot die deutschen wie russischen Arbeiter in Rußland zu leiden haben. Eine Maschinenfabrik bestätigt, daß der vom „Verein deutscher Maschinenbauanstalten" vorgeschlagene **Stundenlohn von 0,90 USA.-Dollar (= 3,78 M.) neben einem Verpflegungsgeld von 40 M. nicht zu hoch gegriffen sei.** Ein deutscher Monteur muß also — nach der Meinung der Unternehmer! — bei sechsstündiger täglicher Arbeit jetzt **in der Woche 136 M. verdienen plus 40 M. Verpflegungsgeld, so daß er 176 M. in der Woche zum Lebensunterhalt in Rußland benötigt.** Selbst die Kommunisten werden nicht der Ansicht sein, daß gerade die deutschen Metallindustriellen aus reiner Arbeitsfreundlichkeit den in Rußland arbeitenden Monteuren so außerordentlich hohe Löhne zubilligen.

Jener Wochenverdienst von 176 M. stellt vielmehr das Minimum dar, unter dem ein deutscher Arbeiter in Rußland nicht existieren kann; kostet doch z. B. dort ein Pfund Fleisch, wenn es überhaupt zu haben ist, 12 M., ein Pfund minderwertiger Speck ebenfalls 12 M., ein Salzhering 2 M.!

Das Rundschreiben des „Vereins deutscher Maschinenbauanstalten" lautet:

Verein deutscher Maschinenbauanstalten.

Berlin, den 29. Oktober 1930.

Rundschreiben Nr. 26. Streng vertraulich!

Betr. Montagebedingungen für Rußland.

Mit der Notiz Nr. ... im Heft ... Blatt ... vom ... Oktober d. J. wiesen wir auf die Notwendigkeit einer Erhöhung der Montagesätze für Montagen in der UdSSR. hin, nicht nur, weil die Preise in der UdSSR. in der letzten Zeit stark gestiegen sind, sondern auch weil die allgemeinen Lebensverhältnisse in Rußland eine höhere Entlohnung insofern erforderlich machen, als sonst mehr und mehr mit der Weigerung deutscher Monteure, nach der UdSSR. zu fahren, gerechnet werden muß.

Wir möchten Ihnen verschiedene, uns dieser Tage zugegangene Berichte nicht vorenthalten.

1. Mein Monteur ist heute

völlig entkräftet und arbeitsunfähig zurückgekehrt.

Aus seinen Berichten ging nie hervor, daß er wegen der Verpflegung dort irgendwelche Schwierigkeiten habe, doch berichtet er jetzt mündlich, daß er nicht gewagt habe, irgend etwas über die dortigen Verhältnisse zu schreiben aus Angst vor den Beamten der GPU. Es ist ein besonders kräftiger Monteur in den besten Jahren, der bei seiner Abreise vollkommen gesund war. Er berichtet, daß die dortige Verpflegung nicht ausreichend gewesen sei, **das Fleisch sei meistens faul und ungenießbar und das Brot kaum verdaulich.** Er erhielt nur, was ihm zugeteilt worden ist; die Möglichkeit, irgend etwas für sich einzukaufen, bestand nicht. **Infolge der schlechten Ernährung brach der Monteur vollkommen zusammen.** Er kam in ein Krankenhaus, wurde aber bald wieder entlassen, da dasselbe überfüllt war. Auf der Bahnfahrt konnte er auch keine Lebensmittel erhalten und kam daher so entkräftet in Deutschland an, daß er sich kaum allein aufrechterhalten konnte.

2. Ein Monteur berichtet nach seiner Rückkehr: Die Verhältnisse in Rußland haben im Laufe der letzten sechs Monate

eine Verschlechterung erlitten, welche erschreckend ist.

Das russische Volk hat gegenwärtig eine Zeit durchzumachen, woran es nie geglaubt hat. Unter diesem Elend leidet auch der ausländische Monteur. Es ist kein Wunder, wenn die Leute verstimmt sind; **denn es läuft ja jeder in Hunger und Mißstimmung herum.** Hätten die Leute zu essen und könnten sich das Nötigste für ihre paar Rubel kaufen, so wäre alles anders; denn der Russe ist der anspruchsloseste Mensch, den es überhaupt gibt. Aber heute ist das Elend so groß, daß eben **gar nichts mehr da ist als Schwarzbrot und Tee** und vielleicht noch ein wenig Zucker. Genau so sieht es auch in den Betrieben aus. In der Fabrik, in der ich arbeitete, waren mehrere hundert Leute beschäftigt, aber zu essen gab es in der Kantine nichts. Mittags erhielt man schließlich eine Kartoffelsuppe mit einigen Krautstückchen und danach etwas recht versalzenen Fisch mit Graupen. Dieses Gericht gibt es immer eine ganze Woche lang. Um den Durst von dem salzigen Fisch zu stillen, steht in jeder Abteilung ein Kessel mit heißem Wasser. — Man kann sich denken, wie man bei einer solchen Nahrung herunterkommt. Die Leute sind nicht mehr imstande, auch nur einige Stunden durchzuarbeiten.

3. Bericht eines anderen Monteurs: ...Jetzt stehe ich wieder vor der heiklen Frage der Lebensmittel. Ich hatte bis zum Ende des Monats... noch kein warmes Mittagsbrot zu mir genommen und konnte mir auch keine Lebensmittel für ein warmes Essen auf Grund meines Ausweises zulegen. Sehr schwer **genießbares Schwarzbrot, Tee und etwas Butter bildeten die ganze Zeit meinen Lebensunterhalt. Ich fragte bei ein paar Hütten, die da standen, nach Lebensmitteln, bekam aber weiter nichts als** Schwarzbrot. Man versuchte, mich nach ... zu schicken, und dies bedeutete für mich weiter hungern.

4. Eine Maschinenfabrik schreibt: Der Monteur beklagt sich sehr über mangelhafte Ernährung. Z. B. teilte er vor einigen Tagen mit, daß er

während der ganzen Zeit weder Fleisch noch Wurst

bekommen hätte. Zweifellos ist er nicht in der Lage, sich von dem **Verpflegungsgeld diese Nahrungsmittel zu kaufen. Ein an ihn** gesandtes Paket mit Nahrungsmitteln kam nicht in seinen Besitz. Der von Ihnen vorgeschlagene Verpflegungssatz von 10 USA.-Dollar sowie auch der Stundenlohn von 0,90 USA.-Dollar dürfte durchaus nicht zu hoch gegriffen sein. Obgleich der Monteur noch nicht zurückgekehrt ist, weiß ich schon heute, daß keiner meiner Leute zu bewegen sein wird, unter den jetzt dort vorliegenden Verhältnissen wieder nach Rußland zu gehen.

5. Eine weitere Firma: Wir hatten erst vor kurzem wiederum einen Monteur in ..., der sich über die riesige Verteuerung der Lebensmittel und sonstigen hohen Ausgaben beklagt mit dem Bemerken, daß wir für weitere Montagen

andere Leute schicken sollten, damit diese das Hungern auch mal lernten.

Der betreffende Monteur war schon einmal im Moskauer Gebiet für uns tätig. Die Verpflegung ist in den letzten Wochen derartig **schlecht gewesen, daß der Monteur zum Brot nur noch Gurken und Tomaten zu hohen Preisen erhalten konnte, Fleisch aber nicht zu sehen bekam.** Bei fernerer Entsendung eines Monteurs nach Rußland werden wir, je nachdem sich die Verhältnisse in Rußland entwickeln, mindestens Ihre Forderungen unterstützen, wenn nicht noch darüber gehen."

Hochachtungsvoll

Verein deutscher Maschinenbauanstalten.

Die kommunistische Presse wird auch diese deutschen Monteure wieder als „Schwindler" bezeichnen. Sie muß ja dem deutschen Arbeiter Rußland als das „Paradies" der Arbeiter darstellen! Die deutschen Metallindustriellen werden natürlich auch den Arbeitern, die in ihrem Auftrag nach Rußland gehen, keinen Pfennig Lohn zuviel zahlen. Sie haben eingesehen, daß sie überhaupt keine Monteure mehr für Rußland bekommen werden, wenn sie ihnen nicht wenigstens das Existenzminimum garantieren. Die kommunistische Presse wird nicht sagen können, daß die Metallindustriellen solche Alarmgerüchte über die Verhältnisse in Rußland verbreiten, um Sowjetrußland zu verleumden. Aus der letzten Zeit wissen die deutschen Arbeiter, daß die Metallindustriellen die letzten wären, die sich auf Grund bloßer Gerüchte zu Lohnerhöhungen bereit erklärten.

In den Berichten der aus Rußland zurückgekehrten deutschen Arbeiter erschüttert die Schilderung des Massenelends, unter dessen Druck das russische Proletariat seufzt und das auch den deutschen Arbeiter, der Lust dazu verspürt, in Rußland erwartet.

Eine neue Kulturbrücke

Das germanistische Institut in Paris

An der Pariser Universität wurde Montag das Institut für das Studium der deutschen und in weiterem Sinne der germanischen Kultur offiziell seiner Bestimmung übergeben. Dieses Institut hat sich entwickelt aus dem schon seit längerer Zeit an der Sarbonne bestehenden Germanistischen Seminar des Professors Henri Lichtenberger, der auch die Leitung des neuen Instituts übernimmt.

Die Eröffnungsfeier gestaltete sich zu einer eindrucksvollen deutsch-französischen Kundgebung, bei der bekannte Persönlichkeiten des geistigen und wirtschaftlichen Frankreichs das Wort ergriffen. Poincaré, der den Vorsitz der Veranstaltung übernommen hatte, war durch seine Krankheit am Erscheinen verhindert und ließ deshalb seine Rede verlesen. In sämtlichen Ansprachen kam zum Ausdruck, daß das Institut den Kern der geistigen Elite Frankreichs heranbilden solle und ein tieferes Verstehen der deutschen Psyche und der deutschen Kultur in weitere Volkskreise zu tragen berufen sein werde. Das Institut will sich nicht nur auf rein literarische Aufgaben beschränken, sondern durch einen lebendigen Meinungsaustausch mit den führenden Geistern Deutschlands und durch Fühlungnahme mit den leitenden deutschen Volksschichten das gegenseitige Verständnis zu fördern suchen. So sollen zahlreiche Vertreter der deutschen Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft und Politik zu Worte kommen, und umgekehrt sollen Vertreter der französischen Geisteswelt durch Vermittlung dieses Instituts die französische Kultur Deutschland näherbringen. Der Gedanke, daß eine Verständigung zwischen beiden Völkern nicht nur opportun, sondern nötig sei, weil beide als Träger der europäischen Kultur zu gelten hätten, kam in sämtlichen Reden zum Ausdruck.

Poincarés verlesene Ansprache wandte sich vor allem gegen den von deutscher Seite gemachten literarischen Versuch, Frankreich die Absicht zuzuschreiben, ein Monopol auf die Kultur zu erstreben, das nicht nur der geistigen Vorherrschaft Frankreichs vorarbeiten solle, sondern auch gewisse Angriffstendenzen zeige. Poincaré behauptet, daß die intellektuellen Beziehungen und der geistige Austausch zwischen beiden Völkern seit der ersten Berührung zwischen Galliern und Germanen niemals abgerissen seien, und daß gerade in der Nachkriegszeit die französische Kultur vieles wieder von der deutschen Kultur z. B. auf musikalischem, literarischem und philosophischem Gebiet übernehme. Poincaré ist der Ansicht, daß das bessere Verstehen der geistigen Struktur anderer Völker und besonders des deutschen dem Franzosen die Augen nicht nur für die Vorzüge öffne, sondern auch eine bessere Einsicht in die ihnen eigene Psyche verschaffen werde. So werde man zu einer „Entente réfléchie" Deutschlands und Frankreichs und über beide später zu einer Gemeinsamkeit ihrer Kultur gelangen.

Eine musikalische Ehekomödie.

„Einbrecher" im Gloriapalast.

Keine Frage: diese Tonfilmoperette hat eine Menge artistische Qualitäten und famose Einfälle. Das Ornament, das Drum und Dran ist so amüsant, daß man darüber den Unsinn und das Künstliche vergißt. Die Veranstalter selbst bringen in alles lauter Leichtigkeit, sie parodieren sich sozusagen selber. Dieser Einbrecher, der keiner ist und ihn nur spielt, um einer Frau die ersehnte Sensation zu bereiten, dieser Hausfreund, der nie zum Ziele, wenn auch in die gewagtesten Sensationen kommt, dieser etwas angetrottelte Ehemann, großer Erfinder mechanischer Spielautomaten, der seiner jungen Frau den richtigen Gefährten sucht — wer nimmt eine dieser Spielfiguren auch nur einen Augenblick ernst?! Freilich das gute Ende, das der bürgerlichen Moral alle Konzessionen macht, wirkt denn doch ernüchternd. Die Herren Liebmann und Berneuil sollten einmal den Mut zu einem ganzen Offenbachstil aufbringen. Friedrich Holländer hat ihn vielleicht schon, wenn er auch kein Offenbach ist. In seinen Couplets und besonders auch in den durchkomponierten Rezitationen kichert musikalische Laune und spuken Ulkteufelchen.

Das Milieu — vorzüglich die Welt der Automaten — gibt einen phantastischen Einschlag; Hanns Schwarz liebt freilich auch sonst das übersteigerte und unwirkliche Operettenklima. Seine Trümpfe sind Lilian Harvey, die phantastisch Schlanke, manchmal nur noch ein Liniengerank, quecksilbern in ihrer Beweglichkeit (Stimme etwas aus dem Keller) und Willy Fritsch, immer frisch und nett. Die Filmgötter scheinen die beiden unlöslich aneinandergefesselt zu haben. Eine prachtvolle Figur gibt R. A. Roberts: sein etwas pedantischer Ehemann ist von bestem und humorigstem Roberts-Adel. Heinz Rühmann als verhinderter Verführer steckt mit seiner gutmütigen Laune an.

r.

Museums-Verbilligung

Der große Publikumserfolg der neu eröffneten Staatlichen Museen in Berlin hat es der Generalverwaltung ermöglicht, ab Donnerstag die Eintrittsgelder in einzelnen Museen von 50 Pf. auf 20 Pf. herabzusetzen, vorläufig nur für den Donnerstag. Das geschieht in der Erwartung, daß der verstärkte Besuch an diesem Tage mindestens dieselben Einnahmen bringt wie die bisher höhere Gebühr. **Dann hofft man auch einen zweiten Wochentag mit 20 Pf.** einführen zu können. Im Bewußtsein der Verantwortung vor der breitesten Oeffentlichkeit hat die Kunstverwaltung wohlweislich darauf verzichtet, die gebührenfreien Wochentage fortfallen zu lassen, wie das seinerzeit geschah, als das Schloßmuseum nach seiner Eröffnung einen ähnlich starken Zulauf hatte wie jetzt die Neubauten, oder gar an Sonntagen Eintrittsgelder zu nehmen. Wenn die Museen auf die Einnahmen aus Eintrittsgeldern, von denen sie übrigens den größten Teil, mindestens 125 000 Mark jährlich, an den Staat abführen müssen, noch nicht ganz verzichten können, so geschieht das deswegen, weil sie nur mit diesen Mitteln die Kosten für Kataloge, Führer, Handbücher und andere Veröffentlichungen, überhaupt für jede Propaganda bestreiten können. Ihr Generaldirektor Waetzoldt tritt aber selbst dafür ein, die völlige Beseitigung der Eintrittsgelder als das beste Mittel der Museumpropaganda zum Ziele der Arbeit zu machen. Jedenfalls ist schon heute, zu einer Zeit, wo die Theater des Staates teurer werden und die Hochschulen ihre Gebühren erhöhen, die Verbilligung des Eintrittsgeldes ein wesentlicher Fortschritt für die Rolle der Museen als Volksbildungsstätten.

„Ein Mädel von der Reeperbahn."

Titania-Palast.

Don José zwischen Carmen und Micaela. Diesmal singt allerdings Micaela, die ein friesisches Fischermädchen ist. Don José bewacht einen Leuchtturm, und Carmen kommt von der Reeperbahn. In der Filmindustrie bleibt das Thema von dem Mann, der zwischen zwei Frauen schwankt, unausrottbar. Immer wieder Variationen über Carmen.

Die Handlung spielt auf einem Leuchtturm. Neuerdings haben Leuchttürme es dem Film angetan, und von ungefähr wird Margot an den Strand gespült. Sie kommt gerade zur rechten Zeit, um das Eheidyll zwischen Uwe Bull und Hanne gründlich zu stören, denn der wortkarge Uwe fällt mit mathematischer Sicherheit auf die Dreigroschenreize der jungen Dame aus Hamburg hinein. Und dann naht die Eifersucht mit wilden Schritten. Zwischenein fährt man nach St. Pauli, um sich abzuwechseln, während die treue Hanne Strümpfe stopft und den Leuchtturm behütet. Zum Schluß nach katastrophalen Vorgängen herrscht Ehefrieden. Das ist alles schon dagewesen.

Die Anlage des Ganzen ist schlecht und unorganisch gegliedert. Es fehlt öfter die Motivierung der Handlung. Szenen sind eingefügt, nur damit der Zuschauer einen Hauch mondänen Parfüms verspürt, Szenen, die außerdem noch dilettantisch gespielt werden. Aber daneben stehen andere, die der Regisseur Karl Anton künstlerisch ausgestaltet, die die traurige Stimmung dieses Leuchtturms eingefangen haben und die auch mit einem guten Dialog dienen können. Sie geben gleichsam den Extrakt des Geschehens. Ueberhaupt erreicht der Dialog, den Benno Vigny schrieb, stellenweise beachtenswertes Niveau. Es sieht so aus, als ob das ursprüngliche Manuskript auf Reißerwirkung hin überarbeitet wurde.

Adalbert von Schlettow ist Uwe Bull, ein schwerblütiger, dumpfer Mensch, bei dem sich allmählich aber desto nachhaltiger Vorstellungen und Leidenschaften bilden, ein großer Darsteller. Olga Tschechowa wechselt vom Fach der Carmen zur Micaela hinüber. Hin und wieder stört noch das Zurückfallen in die Haltung der Frau von Welt, aber sie entwirft die Figur in großen und klaren Linien.

F. Sch.

Ueber Fischereibiologie und Meeresforschung sprach im Institut für Meereskunde Prof. Ehrenbaum. Er schilderte, wie die verhältnismäßig noch junge Wissenschaft der Fischereibiologie auch der praktischen Fischerei schon wesentliche Dienste geleistet hat, z. B. durch Aufhellung der Lebensgeschichte des Flußaals. Die Feststellung der Fischbestände und der Lebensbedingungen der Fische in den verschiedenen Fischgebieten hat bereits zu einer allerdings noch unsicheren Voraussage über den Ausfall der zu erwartenden Fänge geführt; er hängt auch von den Nahrungsverhältnissen ab, und hier steht die Forschung noch ganz in den Anfängen. Besonders wichtig ist die Erforschung der Lebensweise des Herings, der unser wichtigster Nutzfisch ist. Der Verbrauch an Heringen betrug im vorigen Jahre in Deutschland fast 710 Millionen Pfund gegenüber nur 436 Millionen Pfund an allen anderen Seefischen.

Am Schluß des durch Lichtbilder erläuterten Vortrages wurden interessante Filmaufnahmen von dem Leben im Meere gezeigt, die in der Biologischen Anstalt in Helgoland gemacht worden sind. Bt

Der Münchener Dichterpreis 1930 wurde an den 1885 in Barmen geborenen, seit 1908 in München lebenden Dichter und Schriftsteller Hans Brandenburg verliehen. Die früheren Preisträger waren Hans Carossa, Willi Seidel und Joseph Magnus Wehner.

„Die Regimentstochter" von Donizetti findet als einmalige Studioaufführung des Theaters am Schiffbauerdamm am Sonnabend, 11 Uhr abends, statt.

Edgar Wallace: **„Auf dem Fleck"** läuft im Theater im Admiralspalast am 1. Weihnachtsfeiertag seine Uraufführung. Die „Heller-Revue" verabschiedet sich Sonntag, die Märchen-Revue **„Frau Holle" wird nur noch Mittwoch und Sonnabend gespielt.**

Reichsbahn will Feierschichten

Nachdem sie den Achtstundentag abgelehnt hat

Auf Veranlassung der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft wurde am Dienstag zwischen der Hauptverwaltung und den vertragschließenden Organisationen über die

Einlegung von Feierschichten für die Ausbesserungsbetriebe und Bahnunterhaltung

im Reichsbahnbetrieb verhandelt. Nach Ansicht der Vertreter der Hauptverwaltung sind **allein in diesen beiden Dienstzweigen schon 26 000 Arbeiter zuviel.** Um Entlassungen zu verhindern, müßte durch Einlegung von Feierschichten ein Ausgleich herbeigeführt werden. Für die Werkstätten und Bahnunterhaltung soll **wöchentlich je eine Feierschicht** eingelegt werden.

Nach all den Schwierigkeiten, die die Hauptverwaltung in den Verhandlungen über die Verkürzung der Arbeitszeit gemacht hat, ist dieses Ansinnen geradezu empörend. Erst nach langen Bemühungen war es in der Schlichtungskammer möglich, für einen Teil der Belegschaft die achtstündige Arbeitszeit grundsätzlich festzulegen, während der andere Teil noch immer in der Woche **bis zu sechs Stunden Ueberzeitarbeit** herangezogen wird.

Es ist ein ganz unverständliches Verlangen der Reichsbahnverwaltung,

einen Teil der Arbeiter 40 Stunden arbeiten zu lassen, während ein anderer Teil zu 54-, 57- und sogar 60stündiger Arbeitszeit herangezogen wird.

Daher ist es auch verständlich, daß die Vertreter der Eisenbahnerorganisationen es ablehnten, auf die Vorschläge der Verwaltung einzugehen, und zwar so lange, wie die Arbeitszeit für die restierenden Gruppen im Betriebs- und Verkehrsdienst nicht auch entsprechend herabgesetzt wird.

Wie wir erfahren, hat sich die Hauptverwaltung an das Reichsarbeitsministerium gewandt und um dessen Vermittlung gebeten.

energisch an die Lokalisierung des Brandes gegangen werden. Kurz vor Mitternacht war der Brand auf seinen Herd beschränkt. **Das** Gebäude dürfte, da es vom Erdboden bis unter das Dach **völlig ausgebrannt** ist, verloren sein. **Die Brandursache und die** Höhe des entstandenen Schadens sind noch nicht festgestellt. **Sehr** viel Mühe machte den Wehren auch der Schutz der nur wenige Meter von der Brandstelle entfernten anderen Fabrikgebäude. **Starke** Wachen hatten hier Aufstellung genommen und gaben aus mehreren Schlauchleitungen Wasser.

Um die Gußstahlwerke in Döhlen.

Einige Abteilungen sollen wieder produzieren.

Dresden, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Verhandlungen zwischen der sächsischen Regierung und den Vereinigten Stahlwerken über das Schicksal der Gußstahlwerke in Döhlen stehen vor dem Abschluß. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen wurde am Dienstag dem Landtag vertrauliche Mitteilung gemacht. Es kann aber jetzt schon damit gerechnet werden, daß von Anfang des nächsten Jahres ab einige Abteilungen des Werkes wieder in Betrieb gesetzt werden.

Die leichte Besserung im Befinden Poincarés hält an. Ein Kommuniqué der Aerzte erklärt, daß der Zustand des Kranken befriedigend und das Fieber stark zurückgegangen sei.

Millionenfieber.

Rechtsanwalt in den Händen einer Schwindlerin.

Die Tragödie eines vielbeschäftigten Rechtsanwalts findet demnächst vor dem Großen Schöffengericht Tempelhof ihren Abschluß. Der 45jährige Rechtsanwalt Dr. Ernst Oberwinter, der in Berlin-Tempelhof eine große Zivil- und Grundstückspraxis besaß, ist das Opfer seiner Leichtgläubigkeit und der Verführungskunst einer abgefeimten Schwindlerin geworden.

Der Anwalt hatte sich durch die phantastischen Erzählungen von **der bevorstehenden Auszahlung einer Millionenerbschaft verleiten lassen, Mandantengelder in Höhe von mehr als 30 000 Mark zu unterschlagen.** Romanhaft klingt schon das erste Zusammentreffen mit der Schwindlerin. Auf einem Gerichtskorridor des Landgerichts fiel die 20jährige Frau Nelly Götte in Ohnmacht. Dr. Oberwinter, der gerade aus einem Terminzimmer kam, nahm sich ihrer an und brachte sie zu einem Arzt. Seit dieser Zeit hat die Götte den Anwalt nicht mehr aus ihren Fingern gelassen. Sie legte ihm Notariatsverhandlungen über eine Millionenerbschaft vor, die sie angeblich von einem Mann zu erwarten habe, mit dem sie früher Beziehungen unterhielt. Die Notariatsakten waren von sehr bekannten Berliner Notaren aufgenommen. Ein Notar hatte sich sogar ein Erfolgshonorar von 20 000 Mark schriftlich versprechen lassen, wenn die Erbschaft ausgezahlt werde. Frau Götte verstand es, von dem Angeklagten nach und nach mehr als 30 000 Mark herauszubekommen, mit der Begründung, daß diese Beträge für Kosten der Notariatsverhandlungen und Reisen zur Auffindung der an einem sicheren Ort versteckten Erbschaft notwendig seien. Da der Rechtsanwalt nicht über eigene Mittel verfügte, ließ er sich von Mandanten Gelder unter dem Vorwand geben, diese bei Gericht zur Abwendung einer bevorstehenden Zwangsvollstreckung zu hinterlegen. Tatsächlich hat er aber das Geld der Frau Götte gegeben und selbst in großer Not gelebt. Da Dr. Oberwinter im Felde einen schweren Kopfschuß erlitten hat und mehrere Zeugen bekundet haben, daß er seit der Bekanntschaft mit Frau Götte ein völlig verändertes und verstörtes Wesen gezeigt habe, ist die Untersuchung des Angeklagten auf seinen Geisteszustand beantragt worden.

Die Anklage, die von Staatsanwalt Dr. Dombrowski vertreten wird, wirft dem Rechtsanwalt, der im Gefängnis völlig zusammengebrochen ist, Betrug und Untreue in 39 Fällen vor.

Nachverhandlungen im Bankgewerbe.

Die Bankleitungen wollen Verbindlichkeitserklärung.

Wie der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten mitteilt, werden im Reichsarbeitsministerium am Freitag, dem 19. Dezember, Nachverhandlungen über den am 10. Dezember gefällten Schiedsspruch für das Bankgewerbe geführt, über den Antrag des Reichsverbandes der Bankleitungen auf Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs. Die Ablehnung der Arbeitnehmerpartei steht fest. Darüber hinaus macht der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten geltend, daß der Schiedsspruch gegen zwingende Gesetzesvorschriften verstößt.

Der Speicherbrand in Bremen.

Das Feuer gelöscht, der Speicher verloren.

Bremen, 17. Dezember.

Zu dem Großfeuer im Bremer Hafengebiet wird noch gemeldet: Der weithin sichtbare Feuerschein hatte schon in kurzer Zeit Tausende von Menschen in die Hafengegend gelockt. Bei dem vom Feuer betroffenen Gebäude handelt es sich um einen Mehlspeicher von 100 Meter Länge und 70 Meter Tiefe, der bis zum sechsten Stockwerk mit Reismehl- und Hülsenmehlvorräten voll gelagert war. Die Feuerwehr, die, unterstützt von der Wasserseite her von einem Spritzendampfer, ungefähr aus 30—35 Rohren Wasser gab, hatte keinen leichten Stand gegenüber dem entfesselten Element. Nachdem in kurzer Zeit von den Wehren das Dach aufgebrochen worden war und die Flammen so Luft bekommen hatten, konnte

Mittwoch, 17. Dezember.

Berlin.

16.05 F. Nielsen-Reyes: Simon Bolivar.
16.30 Plaudereien mit Meistern des Sports (Dr. Paul Laven).
17.00 Unterhaltungsmusik.
18.55 Arbeitsmarkt.
19.00 Bücherstunde: Deutsches Land und deutsches Volk. Am Mikrophon: Dr. Joh. Maußen.
19.10 Dr. Neuendorf: Einzelhandel und Preisabbau.
19.35 Vom Rundfunk.
20.00 Chorgesänge.
21.00 Tages- und Sportnachrichten.
21.10 1. Tschaikowski: Konzert Nr. 1, B-Moll, op. 23, für Pianoforte mit Orchester (Nicolai Orloff, Flügel). 2. Dvorak: Aus der neuen Welt (Sinfonie Nr. 5, E-Moll, op. 95). (Funkorchester.)
22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Anschließend bis 0.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Min.-Rat Landé: Die gegenwärtige Lage der Schulpolitik.
16.30 Hamburg: Konzert.
17.30 Willi Apel: Kurze Klavierstücke in drei Jahrhunderten.
18.00 Dr. Baschwitz: Auch Zeitungslesen will gelernt sein.
18.30 Staatssekretär Dr. Saetter: Reichspost und Eisenbahn.
19.00 Günther: Deutsch für Deutsche.
20.00 Danzig: Märsche.
20.40 Festsaal Kroll: 100jährige Wiederkehr des Todestages Simon Bolivars, Veranstaltet von dem Gesandten von Venezuela und den Gesandten von Bolivien, Peru, Ecuador, Columbien und Panama.
22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Verantwortl. für die Redaktion: Franz Rühs, Berlin; Anzeigen: Th. Glöse, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Mittwoch, 17. 12. Staats-Oper Unter d. Linden 108. A.-V. 20 Uhr Fremde Erde Ende g. 23 Uhr
Mittwoch, 17. 12. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 20 Uhr Simone Boccanegra Ende 22¾ Uhr
Staats-Oper Am Platz der Republik V.-B. 20 Uhr Der Barbier von Sevilla Geöffnet. Kartenverkauf Ende g. 22½ Uhr
Staatl. Schausph. (am Gendarmenmarkt) 93. A.-V. 20 Uhr Oedipus Ende 22 Uhr
Staatl. Schiller-Theater, Charlottbg. 20 Uhr Die Journalisten Ende gegen 23 Uhr
PLAZA Tägl. 5 u. 8¼15 Sonnt. 2, 5 u. 8¼ Alex. E 4, 8066 I. Vorstellung 50 Pf. bis 1 M. II. und III. Vorst. 1 bis 2 M. Carter, Novello, Liliputaner-Revue verlängert
HAUS VATERLAND Das Vergnügungs-Restaurant Berlins BETRIEB KEMPINSKI
Reichshallen-Theater 6 und Sonntag, nachm. 4½ Stettiner Sänger „Pepita vor Gericht!" u. d. große Weihnachtsprogramm! Nachm. halbe Preise! Dönhoff-Brettl: Das große Varieteprogramm! Tanz!
Berliner Ulk-Trio Neukölln. Lahnstr. 74/75.1
Winter Garten 8¼ Uhr. Tempf. 2819. Rauchen erlaubt. Alex Hyde und seine 12 Musical-Ladies. 4 Karrays. Catoffel. Willi Schäffers. Fischer-Köppe usw.
Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Defraudanten mit Max Pallenberg Reg.: Karl Heinz Martin
Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Die Journalisten.
Theater am Schiffbauerdamm 8¼ Uhr Die Quadratur des Kreises
Staatsoper Am Pl. d. Republik 8 Uhr Der Barbier von Sevilla
Die Komödie 8¼ Uhr Heute zum 100. Male: Der Schwierige von Hugo von Hofmannsthal. Regie: Max Reinhardt.
Kammerspiele 8½ Uhr Der Diener zweier Herren von Carlo Goldoni Regie: Max Reinhardt
Barnowsky-Bühnen Theater in der Friedrichstraße 8¼ Uhr Sturm im Wasserglas
Komödienhaus 8¼ Uhr Konto X
Lessing-Theater Täglich 8¼ Uhr Der große Lachspielerfolg Max Adalbert in Der Mann, der schweigt
Theater d. Westens Täglich 8¼ sowie an beiden Weihnachtsfeiertagen Sensationeller Operettenerfolg! Viktoria und ihr Husar
Deutsches Künstler-Theat. Barbar. 3937. 8¼ Uhr 8¼ Uhr: Zum goldenen Anker mit Käthe Dorsch Mitt., Sa., Stg. 4 Uhr Emil u. die Detektive von M. 0.50 an
Renaissance-Theater Steinplatz 6780. 8¼ Uhr Voruntersuchung von Max Alsberg und O. E. Hesse
Elite-Sänger Kottbusser Str. 6 F. 8. Oberb. 6070 Tägl. 8¼ U., auch Sonntag und 3. Feiertag 8½ Uhr Weihnachtsglocken über Berlin Großes Weihnachtsfestspiel Tagesk. 11-2. Abendk. ab 6
5¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Nur noch bis 31. Dezember Der keusche Lebemann und das große Festprogramm Am 1. Januar zum ersten Male: Biederleute Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil 1.25 M., Sessel 1,75 M. — Sonstige Preise: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.
Lustspielhaus Kurt Götz Täglich 8¼ Uhr sowie an beiden Weihnachtsfeiertagen Vom Lieben und Lachen
Theater am Schiffbauer damm Norden 3813 u. 0281 Täglich 8¼ Uhr Die Quadratur des Kreises Komödie v. Katajew mit: Körner, Lenja, Hahnau, Lorre, Lingen. Preise von 1—12 M.
Deutsches Theater 8 Uhr Elisabeth von England von Ferd. Bruckner Regie: Heinz Hilpert
Komische Oper 8½ Uhr: Bis 20. Dezember Flamme Schauspiel von Hans Müller
Stoffe, Fabrikabfälle für Leib- und Bettwäsche zu außerordentlich billigen Preisen! Verkaufszeit 8—17 Uhr, Sonnabends 8—14 Uhr — Kleider- und Seidenstoffe aller Art Mechanische Feinweberei Adlershof A.-G. Berlin-Adlershof, Adlergestell 265 Gegenüber Staatsbahn. Fernspr.: Adlershof 237, 238, 240
GROSSES SCHAUSPIELHAUS TÄGL. 8 UHR Im weissen Rössl Singspiel in vielen Bildern. Cam. Spira, Hansen, Lieske, Wallberg, Arno, Jankuhn, Paul Hörbiger, Lens, Schaeffers, Winkelstern, Rolls, Dessl, Stark-Gstettenbauer, Original Tiroler Watschentänzer, Original Tiroler Jodlerinnen-Quintett, Musik-Trio aus Schliersee, Jazz-Band / Girls u. Boys / Grosse Chöre. Der Zeit entsprechend sind, trotz des riesigen Andranges, die Kassenpreise um 25 % ermäßigt. Regie: Erik Charell
Metropol-Theater Täglich 8¼ Uhr Schön ist die Welt Operette von Lehár Richard Tauber, Gitta Alpar, Schützendorf. Weihnachten 4 Vorstellungen Weihnachtsnachmittage halbe Pr.
Piscator-Bühne (Wallner-Theater) Alex. 4592-93. 8¼ Täglich 8¼ Mond von links Preise 0.50-6.00 M.
Kleines Theat. Täglich 8¼ Uhr: Der Mustergatte Schwank in 3 Akten Christel Storm Will Kaufmann
Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 133 Tel. Alex 3422 u. 3494 5 Uhr: Bastelhans und Quasselgrete 8.15 Uhr: Der Diener zweier Herren Die schöne Galathee Erster Klasse
Neues Theater am Zoo Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554 Täglich 8¼ Uhr Ich betrüge dich nur aus Liebe mit Emmy Sturm als Gast. Mittwoch und Donnerstag 4 Uhr Knecht Ruprechts Fahrt ins Märchenland.
Erich Wilde Hans Rose Edgar Kanisch ROSE-THEATER Große Frankfurter Straße 133 Billettkasse: Alex. 3422 und 3494 Täglich 8¼, Sonnabends 7 und 10¼ Uhr, Sonntags 2¼, 5¼ und 9 Uhr Der Drei-Einakter-Abend „Der Diener zweier Herren" „Die schöne Galathee" und „Erster Klasse" Mittwoch 5 Uhr und Sonnabend 4¼ Uhr „Bastelhans und Quasselgrete" Weihnachtsmärchen von Vicky Baum Programm für 1. und 2. Feiertag: 3 Uhr: Zum letzten Male „Familie Hannemann" 5¼ Uhr: Zum letzten Male „Kukuli" 9 Uhr: „Die Dollarprinzessin" Der Vorverkauf ist eröffnet. 3. Feiertag: 4¼ U.: „Bastelhans u. Quasselgrete" 7 u. 10¼ Uhr: „Die Dollarprinzessin"
Korbmöbel! Sonderangebot! An Private zu Engrospreisen. Eigene Fabrikate in gediegenen Ausführungen kaufen Sie in großer Auswahl und billig bei Wilhelm Schulze Monbijouplatz 12, Hof part. Nähe Hackescher Markt Zahlungserleichterung Telephon: Alexander 4112
Der Kuchengerät Die Zutaten sind von C. G. Bruchmüller Gr. Frankfurter Straße 100 Lieferung frei Haus!
Berliner Fahnenfabrik Fischer & Co., Wallstr. 84 U-B. Jannowitzbrücke, A 6 Merkur 4560-62
Mein Schlager! Flache zierliche Form Diese 14karätig. goldene Damen-Armband-Uhr mit Ripsband, Steinkrone, origin. Schweiz. Werk, 12 u. 24 Stunden-Zifferblatt nur Mk. 22.50 ⁰⁰⁰/₁₀₀ Gold gestempelt Garantie für jede Uhr mit 60 Pf. Spesen. geg. Voreinsdg. od. Nachnahme Event. zur Ansicht. Juwelier Max Stein, Berlin, Winterfeldtstr. 33
Strümpfe Wäsche Gardinen Kaufhaus Emil Moses Nachf. Birkenstr. 29 (Ecke Putlitzstr.)

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Wilhelm abermals in Bülows Spiegel

Zu Fürst Bülows „Denkwürdigkeiten", Band 2

Die Porträtstudie, die der „Abend" am 27. Oktober auf Grund des ersten Bandes der Bülowschen „Denkwürdigkeiten" entwarf, hat sich auch der Generalleutnant a. D. v. Cramon zu Gemüte gezogen; es ist wohl der gleiche, der als Vertreter der deutschen Obersten Heeresleitung vier Jahre Weltkrieg an der wohlbesetzten Tafel des k. und k. Hauptquartiers durchlitten hat. Leider hat Herr v. Cramon jene Abhandlung nicht mit Nutzen gelesen, denn er bezeichnet sie in der „Oberschlesischen Tageszeitung" als „niederträchtigen Versuch, unserem deutschen Volke

das Bild des hohen Herrn zu trüben,

der Deutschland 30 Jahre regiert hat und unter dessen Regierung so traurige Zustände, wie wir sie heute erleben, nicht möglich gewesen wären". Er empört sich auch darüber, „daß ein Mann wie Bülow, der dem Kaiser alles verdankte, was er war, so weit gehen konnte, derartige Memoiren überhaupt zu veröffentlichen".

Mit Recht bezeichnet sich Herr v. Cramon als „treuen Anhänger unseres Kaisers", denn da Fürst Bülow in dem soeben erschienenen zweiten Bande seiner „Denkwürdigkeiten" (Verlag Ullstein, Berlin) von Wilhelm II. feststellt, daß ihm wenige Dinge so wider den Strich gingen, wie „Publikationen über ihn selbst, die in einer anderen Tonart als in einer sehr devoten, wenn nicht byzantinischen und verhimmelnden gehalten waren", gilt für den General das: Wie der Herr, so's Gescherr! Und überall ist es das gleiche: sie wollen, diese Abgedankten von vorgestern, dem Volk die Wahrheit vorenthalten, ob es sich nun um den Hohenzollern oder um den Weltkrieg handelt; sie toben gegen alles, was die Wahrheit enthüllt, sei es nun Bülows Selbstbiographie oder der Remarque-Film; mit Fug erscheint ihnen keine Gefahr größer als die, daß die Masse die Dinge und Menschen sehen könnte, wie sie waren und sind. Aber wenn der Herr a. D. schon Bülow als untreuen Knecht verdammt,

was sagt er dann zu Bismarck,

dem Heros, vor dem alle Schwarzweißroten zusammenknicken und der im dritten Bande seiner „Gedanken und Erinnerungen" Wilhelm die Maske fast noch grausamer herabreißt als es sein glatter, lächelnder Nachfolger tun konnte? Als selbstgefälliger, überheblicher, von sich durchdrungener, aber ahnungsloser, oberflächlicher, spielerischer Dilettant, als Feigling, ja, als pathologischer Lügner, dem jede Felonie zuzutrauen sei, so steht „der hohe Herr" in der Darstellung Bismarcks da.

Diese von der Hand des Reichsgründers mit ehernem Griffel gezogenen Umrisse eines Fürstenbildes füllt Bülow im zweiten Bande seiner Denkwürdigkeiten nur mit Farbe aus. Wie sich der Memoirenschreiber abermals an mehr als einer Stelle als schäbigen Charakter offenbart, so verfehlt er wiederum nicht, gelegentlich vor S. M. Männchen zu machen: o dieser „hochbegabte, edel veranlagte Mensch, der so liebenswert, so einfach und natürlich, so großherzig und großzügig sein konnte", aber dann — au Backe! — gibt er es ihm. In steigendem Maße enthüllt sich dem Kanzler in den Jahren 1903 bis 1909 das sprunghafte und widerspruchsvolle Wesen des Kaisers und die ganze „Mischung von naiver Selbstsucht und sentimentaler Romantik", die ihn auszeichnete. Er sieht ihn umgeben von Günstlingen und Ohrenbläsern, die einer den anderen wegbeißen möchten; in Aeußerlichkeiten aufgehende Nullen wie Fürst Hans Heinrich Pleß sind die intimsten Freunde des Monarchen; seine Eitelkeit sprengt alle Grenzen. Als sich Wilhelm an seinem 50. Geburtstag „mit hohem und markiertem Selbstgefühl" im Kreise der zum Glückwunsch angetretenen Bundesfürsten bewegt, flüstert v. Knesebeck dem Kanzler zu: „Sieht er nicht aus

wie ein Pfau, der sein Rad schlägt?"

„Gekränkte Eitelkeit" und „verletzter Hochmut" sind auch die Gründe, weshalb Wilhelm „seinen Bernhard" im Sommer 1909 in die Wüste schickt. Als im Herbst 1908 wegen des „Daily-Telegraph"-Interviews der Sturm losbricht, ist der Kaiser anfangs ganz kusch; er zieht den Kopf ein, spielt mit dem Gedanken, die Krone niederzulegen, läßt sogar seine Absicht, abzudanken, durch den Kammerdiener Schulz Bülow in den Reichstag telephonieren und scheint vor Erkenntlichkeit, daß ihn sein erster Beamter herauspaukt, überzufließen. Aber beim Abschiedsdiner des Davongejagten sagt er der Fürstin unverhohlen, ihr Mann „hätte im Reichstag aufstehen und erklären müssen: Ich verbitte mir eine solche unverschämte Sprache gegen den kaiserlichen Herrn. Wie untersteht ihr euch, so zu sprechen? Marsch hinaus!"

Daß er sich vom Kanzler vor dem Reichstag preisgegeben fühlt, wurmt den Kaiser ganz besonders, denn das Parlament mißachtet er so, daß er nach den Wahlen von 1903 an Bülow ein offenes Telegramm sendet, ihm sei es völlig gleich, ob in dem Reichstagskäfig rote, schwarze oder gelbe Affen herumsprängen, und dem in Ungnade Gefallenen verargt er namentlich, daß unter ihm die — in Wahrheit allzu bescheidenen! — Parlamentarier zu frech geworden seien. Hat er „die Hundebande vom Zentrum" auf dem Strich, so flackert in einem Silvesterbrief an Bülow seine Wut auf die Sozialdemokratie geradezu krankhaft auf:

„Erst die Sozialisten abschießen, köpfen

und unschädlich machen, wenn nötig per Blutbad, und dann Krieg nach außen!" Aber ach, er mimt nur den starken Mann, er stemmt lediglich Pappgewichte, es fehlt ihm nach dem Zeugnis der „Denkwürdigkeiten" „zum wirklichen Autokraten die Festigkeit, die Härte, die geistige Energie, die Stetigkeit". Selten folgt, wie Bülow in einem etwas verunglückten Bild sagt, bei ihm „auf den Donner der Worte der Blitz der Tat". Weil sie zum Katholizismus übertritt, schreibt er der Landgräfin Anna von Hessen: „Das Haus Hohenzollern stößt Eure Königliche Hoheit aus und hat Ihre Existenz vergessen", aber bald vergißt er statt dessen diesen Bannfluch und ist mit Tante Anna wieder gut. Ein neurasthenischer Stimmungsmensch bleibt er, dem die Nerven so durchgehen, daß er einmal auf die Rücktrittsabsicht Bülows mit einer Selbstmorddrohung antwortet: „Der Morgen nach dem Eintreffen Ihres Abschiedsgesuches würde den Kaiser nicht mehr am Leben treffen! Denken Sie an Meine arme Frau und Kinder!" „Leider", bemerkt sein vierter Kanzler, „wechselten bei Wilhelm II. die Stimmungen rascher als das Wetter im April oder die Farbe des Chamäleons."

Auf dem Grunde eines so labilen Seelenzustandes gedeiht in tropischer Pracht der Hang zur Unwahrhaftigkeit. Um sich von einer ihm unbequemen Reise nach England zu drücken, erzählt der Kaiser dem Kanzler am Telephon, er sei, ohnmächtig werdend, vom Sofa gefallen: „Mein Kopf schlug so hart auf den Boden auf, daß meine Frau, von dem Lärm erschreckt, hereinstürzte." Bald nachher erscheint im Auftrag der Kaiserin der Oberhofmarschall, um auszurichten, daß Ohnmacht und Aufschlagen des Kopfes auf dem Boden nur in der Phantasie Seiner Majestät existiert hätten. Grobes Geflunker auch sonst. Der Arzt Bülows, Professor Renvers, hatte die Kaiserin Friedrich in ihrer letzten Krankheit behandelt. Mit dem Kaiser stand er viele Stunden lang am Bett der Sterbenden und hatte mit ihm am Tag nachher eine sehr ausgiebige Unterhaltung über die Natur des tödlichen Leidens. Aber als einige Jahre später ein Berliner Blatt davon spricht, schreibt Wilhelm zornentbrannt an den Rand der Zeitung: „Unsinn! Meine Mutter hat Reuwers gar nicht gekannt!" Der Arzt, dem Bülow diese Randbemerkung zeigt, sagt betroffen: „Wenn der Kaiser ein gewöhnlicher Patient wäre, würde ich

auf Pseudologia phantastica diagnostizieren,"

zu Deutsch: auf krankhaften Trieb zu phantastischen Lügen!

Da der Kaiser keinen Begriff davon hat, daß sein Beruf „wie kein anderer Arbeitsamkeit, Konzentration und Ernst verlangt", richtet die Sprunghaftigkeit seines Wesens in der inneren und mehr noch in der auswärtigen Politik Unfug über Unfug an. Mit einer peinlichen „Mischung von Zudringlichkeit und Empfindlichkeit" stößt er bei jeder Gelegenheit die fremden Souveräne vor den Kopf und ist von einer stupenden Taktlosigkeit. Da in Brindisi der italienische König an Bord der „Hohenzollern" kommt, ruft der Kaiser seiner Umgebung zu: „Nun paßt einmal auf, wie der kleine Zwerg das Fallreep heraufklettert", eine Bemerkung, die ein deutsch verstehender, dem Ehrendienst zugeteilter italienischer Offizier mit anhört. Dem König Leopold von Belgien schwatzt er vor, daß er, falls er sich nur Deutschland aus Gedeih und Verderb anschließe, das Reich der mittelalterlichen Burgunderherzöge erneuern und sein Zepter über Französisch-Flandern, Artois und die Ardennen ausstrecken könne, und fährt ihn, als der maßlos Verblüffte mit einem Hinweis auf die belgischen Minister und die belgische Kammer auszuweichen sucht, ärgerlich an, er könne einen Monarchen nicht achten, der sich Deputierten und Ministern verantwortlich fühle, anstatt allein unserem Herrgott im Himmel. Und während er bei anderer Gelegenheit würdelos hinter Engländern, Russen und Franzosen herläuft, deliriert er im Dezember 1904 davon, daß er, falls die britische Flotte aus dem Mittelmeer nach den heimischen Gewässern gezogen werde, „den unerhörten britischen Anmaßungen mit bewaffneter Hand halt gebieten" und zugleich mit der Kriegserklärung an London in Paris, Brüssel, Haag und Kopenhagen anfragen werde, „ob sie in dem Konflikt unsere Freunde und Bundesgenossen sein oder sich zu unseren Gegnern rechnen wollten". Und er bramabarsiert rollenden Auges mit Entfesselung des Weltkrieges: „Gegen jedes der Nachbarländer, das sich nicht umgehend und unzweideutig für uns entscheidet, würde unverzüglich mit militärischer Gewalt vorgegangen werden."

Wilhelm II., von Gottes Gnaden Kaiser von Deutschland, König von Preußen, Kurfürst von Brandenburg, Burggraf von Nürnberg und noch ein Dutzend Zeilen so weiter — in diesem Spiegel seines vertrautesten Ratgebers erscheint er bald als harmloser, bald als gemeingefährlicher Narr, doch immer als Narr!

Nur glaubt Bülow umsonst, die Verantwortung von sich abwälzen zu können, indem er sich als den weisen und mutigen Bändiger und Zügler des kaiserlichen Tollkopfs hinstellt: Seht, was habe ich alles verhindert! Vielmehr zeigen seine keineswegs tiefgründigen Bemerkungen über entscheidende Ereignisse seiner Amtszeit wie die Marokko-Affäre und die Annexionskrise, daß Kaiser und Kanzler einträchtiglich dazu beigetragen haben, die Situation zu schaffen, aus der Deutschland blindlings in den Weltkrieg stolperte. Auf jeder Seite beweisen diese „Denkwürdigkeiten", daß im Sommer 1914 alles kam, wie es kommen mußte, und auch der November 1918 war ein logischer Abschluß: „Einer Belastungsprobe, wie sie der Weltkrieg mit sich brachte", heißt es von Wilhelm, „war er persönlich nicht gewachsen. Da er, unfähig, selbst das Schiff im Sturm zu führen, auch nicht für brauchbare Männer am Steuerruder sorgte,

so scheiterte unser gutes Schiff",

und die „traurigen Zustände", die Herr v. Cramon erlebt, sind nur die Folge.

Den Herrn General a. D. freilich will es bedünken, als sei der Kaiser, bei Nacht und Nebel über die holländische Grenze entwischend, schuldlos und freiwillig „seinem Volk zuliebe" in die Verbannung gegangen, und er meint auch, daß in Deutschland die Zahl derer, die Wilhelms Rückkehr ersehnen, ständig wachse. Aber nicht einmal die doch gewiß robust reaktionäre „Oberschlesische Tageszeitung" vermag sich anscheinend dieser Auffassung anzuschließen, denn sie verweist das byzantinische Elaborat Cramons schamhaft in die Rubrik „Stimmen aus dem Leserkreise", die sonst Beschwerden über eine fehlende Trambahnhaltestelle und über Verunreinigung des Bürgersteiges mit Hundekot enthält. Der „hohe Herr" nach Doorn und sein hochgemuter Paladin in den plebejischen Sprechsaal verbannt — es ist schon eine Tränenwelt!

Hermann Wendel.

Remarque und die Folgen

Ein Nachwort zum Zensurskandal

Ein Satiriker hat einmal gesagt: „Es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durchs Gedränge zu tragen, ohne dabei jemanden den Bart zu versengen." ... So löste Remarque Geschrei und Jammer aus, als er vor zwei Jahren sein Werk „Im Westen nichts Neues" veröffentlichte. Hugenberg und Hitler wurden schwer verletzt. Das ohnmächtige Rachegefühl verband damals Geschäftspolitiker und Abenteurer gegen den unbequemen Mann, der es wagte, das Fronterlebnis so zu zeigen, wie es viele erlebt hatten. Ueber den erfolgreichen Autor wurden alle nur verfügbaren Schmutzkübel ausgegossen; aber ohne Erfolg, denn niemand traf Remarque ins Herz, indem er ihn etwas Ebenbürtiges zur Seite stellen konnte. Selbst Herr Seldte, der sonst erfolgreiche Selterswasserfabrikant und Paradefachmann blieb mit seinen Heldenliedern im Buchhandel ohne den erstrebten Erfolg. Die letzte Hilfe war der Einfall weiser Leute, die erklärten, die schnelle Verbreitung des Buches in Deutschland sei ein eklatantes Zeichen pazifistischer Verseuchung durch republikanische und marxistische Elemente.

Aber diese Weisheit scheiterte daran, daß die „Eiegerstaaten" — vor allem Frankreich — Remarques Buch ebenso verschlungen haben, wie das „undeutsche" Deutschland. Wurden doch über 4 Millionen Exemplare in zwei Jahren verkauft und Remarque in 14 verschiedenen Sprachen gelesen. Noch nie hat ein deutsches Werk in so kurzer Zeit einen solchen Erfolg gehabt. Man bedenke dies und es ist selbstverständlich, daß die Leute, die sich dauernd als Hüter deutscher Würde beweihräuchern und allen, die nicht ihre Taktik gut heißen, ehrliches Wollen und deutsches Empfinden absprechen, Remarque gram bleiben mußten. Der ideelle und materielle Erfolg seines großen Kriegsbuches ließ sich aus dem Unterbewußtsein der Etappengenerale und Kanonenlieferanten nicht verdrängen.

Aber wie es in Deutschland immer ist, das Gezänk um Remarque wurde nur innerhalb der gewohnten Dachfensterperspektive behandelt und ausgeschlachtet. Was Remarque aber außenpolitisch für Deutschland geleistet hat, haben bisher nur sehr wenige anerkannt. Remarque gilt in der Welt mit Recht als Prototyp neuer deutscher Mentalität. Er hat geistige Brücken geschlagen, die dauerhafter sind als alle Zeppelinfahrten, Dornierversuche, Reiterleutnants und Boxervepräsentanten. Die Welt hat erkannt, daß es kein Zufall war, daß ein solches Buch aus einem Volk hervorging, das bis vor kurzem noch einstimmig als alleinschuldig am Kriege verkannt wurde. Nur die engstirnigen Fanatiker in ihrer Böswilligkeit verkennen absichtlich das Verdienst, das Remarque um Deutschland und seine Aussöhnung mit der Welt hat.

Konnte man das Buch „Im Westen nichts Neues" aus Mangel an Geist und Macht weder überwinden, noch verbieten, so mußte jetzt der Film herhalten.

Ich sah ihn im Ausland in der „berüchtigten" Originalfassung. Ferner kenne ich „Journey's end" (die andere Seite) in amerikanischer Version. Sheriffs Film ist technisch besser geraten als „Im Westen nichts Neues", aber moralisch stehen beide Filme auf gleicher Höhe. Es gibt zu viele Urteile über die tiefe Wirkung, die der Remarque-Film, auf die angelsächsische und französische Kulturwelt ausgeübt hat, um meine persönlichen Erfahrungen hier anführen zu brauchen. Die Hugenbergs, Goebbels und Anhängsel mögen sich gesagt sein lassen, daß Staatsmänner von überragender Bedeutung — sogar deutschfeindliche — sich dahin ausgesprochen haben, daß der Remarque-Film Deutschland viele Freunde geworben hat.

Aber wogegen richten sich dann die Hauptschreier? Gegen Typ Himmelsstoß und Kaczinsky? Lämmle wollte wie Remarque niemanden beschimpfen, sondern ein Zeitdokument geben. Denn auch in „Journey's end" kommen „unsympatische" Rollen vor. Welches andere Mittel gibt es, um das Leben naturgetreu darzustellen? In Deutschland würde es anders aussehen, wenn nur einwandfreie Charaktere das Wort ergreifen würden. Hält man aber einer Hyäne einen Spiegel vor, so fängt sie an zu fauchen und zu knurren.

Finden wir nicht die Spießer, die alles besser wissen und jenen armseligen Pauker, der sich unter dem Druck der Verhältnisse in den Dienst einer Sache stellt, die er nicht versteht, zu Dutzenden in den Reihen der einzig „deutschen" Schreier?

Nicht der Film, sondern das Verbot schädigte Deutschlands Ansehen im Ausland! Neben Fricks Verbot der Jazzmusik in Thüringen, ist das Filmverbot der dümmste Streich, der in den letzten Jahren in der deutschen Republik begangen wurde.

Nein, um die deutsche Würde geht es ja gar nicht! Denn der gemeinste Hetzfilm gegen Deutschland, den ich je gesehen habe, wurde in allen deutschen Filmtheatern anstandslos vorgeführt. Der große Gabbo (the great Gabbo) ist dieser Film! Ich war persönlich anwesend, als Herr Erich v. Stroheim mit glatt rasiertem Schädel und mutigen Schmissen auf der Backe von den Frauen in Londoner Kinos angezischt und ausgepfiffen wurde. Dieser Gentleman bediente sich bei allen Schimpfworten und Brutalitäten — worin sich seine Rolle neben Bauchrednerkunststücken und eitlem Auftreten erschöpfte — der deutschen Sprache — um die Wirkung der Gemeinheiten zu erhöhen. Stroheim sprach sonst ganz ausgezeichnet englisch. Ich habe Zeppelinangriffe und „Eindringen der grauen Hunnenhorden nach Frankreich" in amerikanischen Filmen gesehen, diese wirkten aber kaum auf das Publikum, da die Tendenz zu durchsichtig war. Dagegen löste „the great Gabbo" bei den Frauen, die in der angelsächsischen Welt die Familie beherrschen, einstimmig Mißfallen aus, was den deutschen „bully" anbetraf.

Merken wir uns ferner: Die Ufa des Herrn Hugenberg führte in Deutschland mit genau derselben Dreistigkeit die Filme gleichen Kalibers „Submarine", „Wing" und „the big Parade" dem harmlosen Publikum vor. Für die dummen Deutschen wurden die deutschfeindlichen Stellen herausgeschnitten, die Filme mit schmetternder Musik synchronisiert und zu militaristischer Propaganda in Deutschland benutzt. Herr Hugenberg hat bis heute noch nicht widerlegt, daß die Programme des Remarque-Films in Riesenauflage in seinem Scherl-Verlag gedruckt worden sind.

Armes Deutschland! Die Schreier wagten es, sich an Hindenburg zu wenden, um für die deutsche Würde einzutreten, während dieselben Leute gleichzeitig das deutsche Interesse mit Füßen treten.

Wolfgang Dietrich.

Kleine Betrachtungen

Das Antlitz der Niederlage

„Das Volk möchte ich sehen, das sich die Vorführung seiner Niederlage gefallen läßt!" hat Ministerialrat Seeger in der Begründung des Remarque-Filmverbots gesagt. Das ist ein wichtiger, charakteristischer, ein entscheidender Satz, bei dem es sich verlohnt, einen Augenblick zu verweilen.

Das Ereignis „Niederlage" läßt sich aus der Weltgeschichte nicht herausradieren. Man kann deuteln und drehen, kann falsches Zeugnis in der Schuldfrage ablegen . . .: die Niederlage als solche ist nicht wegzuwischen. Auch Herr Seeger kann sie nicht wegwischen. Da sagt er: Wenn schon Niederlage, dann wenigstens vornehme Ignorierung solchen Mißgeschicks, Vergessenheit darüber gebreitet, nicht darüber geredet, vor allem nicht in der Gegenwart von Damen und von Jugendlichen . . .

Es ist allezeit das Rezept der Finstermänner gewesen, das Angesicht der Niederlage zu verschleiern und man braucht dabei den Begriff der Niederlage nicht auf das Militärische zu beschränken.

Als Zola, entgegen der schöntuerischen und sich an der Illusion berauschenden literarischen Konvention, in den Schmutz der Hinterhäuser und Spelunken leuchtete, als Gerhart Hauptmann in seinen ersten Dramen soziales Elend gestaltete, wurden sie als Feinde des Menschengeschlechts verschrien: sie hatten nämlich auch eine Niederlage vorgeführt, die Niederlage der menschlichen Vernunft, die Niederlage einer arroganten Gesellschaftsordnung. Die Zöpfe und Mucker lamentierten und heulmeierten. Es ging das Gekreisch: „Sie fielen sich im Schmutz!"

Die alte Bauernfängerei: Wenn ein Freund der Sauberkeit auf Verrat aufmerksam macht, so kann es ihm passieren, daß er verdächtigt wird, sich zu ihm hingezogen zu fühlen. Im Privatleben sind es die Phantasten und Idioten, die sich über ihre Mängel und Unzulänglichkeiten, über ihre ökonomische und sittliche Position blauen Dunst vormachen. Im Kollektivleben wird uns amtlich empfohlen, das Unangenehme aus dem Spiel, dem Filmspiel zu lassen.

Dies ist die Moral der Oberprüfstelle: Einem Volke, das vor 15 Jahren die durch Leute unseres Geistes bewirkte Führung in die Niederlage duldete, ist nicht zuzumuten, sich auch noch deren Vorführung gefallen zu lassen. H. B.

Der Herr General nimmt Anstoß!

„Den Herrn General stört der lange Rock" ist in der Bildzeitschrift „Heimat und Welt", die von zahlreichen Provinzzeitungen der Sonntagsausgabe beigelegt wird, eine Photographie unterschrieben, die folgendes darstellt:

Vor einer strammstehenden Front amerikanischen Militärs steht ein inspizierender General. Der Herr Inspizient hat denn auch bereits etwas entdeckt. Er hat vor einem Soldaten halt gemacht, dem er mit dem langbestiefelten und gespornten Fuß gegen den Rocktritt — wir wollen hoffen, nur gegen den Rock, nicht gegen die dahinter befindlichen Schienbeine. Dieser Rock nämlich ist, wie man bei genauestem Hinsehen und geleitet von der beigefügten Erläuterung herausfindet, um eine Zentimeterwinzigkeit länger als die Mäntel der Kameraden des Betroffenen.

Und nun meint man vielleicht, daß diese Erläuterung so laute: „Mißhandlung eines amerikanischen Soldaten durch einen General." Oder doch so: „Eine Unverschämtheit." Meinetwegen auch: „Eine peinliche Aufnahme aus dem amerikanischen Heeresbetrieb." Aber nein, so lautet sie nicht. Nicht von einer peinlichen Aufnahme ist die Rede, sondern, in schöner Naivität, von einer „seltenen": „Eine seltene Aufnahme von einer eigenartigen Maßregelung eines amerikanischen Soldaten." Eigenartig, hm. Es ist also eine eigenartige Maßregelung, von einem General mit der Stiefelspitze gegen den Mantel getreten zu werden. Wenn der Offizier in Zivil gewesen wäre und er hätte einem anderen Zivilisten dasselbe geboten, man hätte ihm eine heruntergehauen. „Können Sie sich nicht bücken, wenn Sie mir schon zeigen müssen, was Sie meinen?" So hätte man vielleicht gefragt.

Aber ein General ist eben ein General und kann sich nicht bücken; kann nur treten. Auch im Lande der „Freiheit".

Eine Belanglosigkeit? Das Bild — vielleicht. Nicht aber die Leser. Sie setzen sich zusammen aus bürgerlichen Schichten jeder Färbung und, denn wir sind in der Provinz, aus dem Proletariat. Sie werden so langsam an derartige Bilder, so langsam an die Erscheinungsformen des gesegneten Militarismus gewöhnt — und merken nichts. Das bißchen Gefühl für persönliche Würde, das die Revolution in ihnen weckte, wird nach und nach eingeschläfert. Nicht unterdrückt, sondern viel einfacher und sicherer: eingeschläfert. Auf daß sie dereinst vor unseren Herren Generälen wieder in Reih und Glied stehen und wegen zu langen Mantels oder nichtsitzenden Koppelschlosses „eigenartig gemaßregelt" werden können.

Man wird unablässig und mit aller Kraft der Ueberzeugung dafür zu sorgen haben, daß die Schienbeine vor den Stiefeln der Generäle und die Hirne vor den Bildtexten der bürgerlichen Schmocks bewahrt bleiben . . . Yorick.

Die Ballsaison

Während die preußische und die Reichsregierung, der schweren Zeit gehorchend, die Wintersaison 1930/31 für sich abgeblasen haben, erstrahlen die Ballnächte zwischen dem Grunewald und Tiergarten.

Am Tage da stöhnt und seufzt es hinter allen Schreibtischen in den Chefs- und Direktionszimmern.

Lippen, die sonst gewohnt sind, Millionenzahlen zu nennen, murmeln in Konferenzräumen von schweren Zeiten und vom Lohnabbau.

Abends aber, wenn müde Menschen von Arbeit erschöpft sich in den Betten, geplagt von schweren Träumen, „Lohnabbau . . . Arbeitslosigkeit", wälzen, verschwinden die Sorgenfalten auf den Gesichtern der Herren Chefs, wie ihre weißen Frackhemden, so strahlt an ihnen alles.

„Abends muß ich meine Nerven für die Arbeit des nächsten Tages aufpulvern", versucht hier und da einer der Befrackten sich zu entschuldigen.

Herr Generaldirektor, Millionen arbeiten ohne sich „aufzupulvern"!

Wie die Motten ins Licht sausen dann die Luxusautomobile vor die erleuchteten Portale, und den Aussteigenden gellen noch einmal Erinnerungsrufe daran, daß man im Jahre 1930 lebt, ins Ohr: „Streichhölzer . . Streichhölzer!" Doch die Jazzmusik ist lauter.

Seltsam, wieviel Menschen gerade in diesem Jahre das „Aufpulvern" brauchen! Die teuersten Lokale sind am vollsten. Dahin gehen viele, über deren Köpfen die „Vögel" des Amtsgerichts schon kreisen. Man muß dabei sein, sonst wird der erschütterte Kredit noch mehr erschüttert.

Nun, dem Volke kann es ziemlich egal sein, ob all diese Leute, die es können oder nicht können, ihre Winterabende am Bridgetisch verbringen oder über das Tanzparkett gleiten.

Sie werden dadurch nicht ärmer und nicht reicher.

Aber eins kann man von diesen Festlustigen des Jahres 1930 verlangen: Feiert eure Feste hinter geschlossenen Türen!

Wir wollen nicht lesen, welches Kleid Frau Generaldirektor X getragen hat. Wir wollen nicht wissen, wieviel die Diamanten des Fräulein Y wiegen. Tragt nicht eure Festrummel auf die Straßen, durch die abends Leute gehen, die nicht wissen, wovon morgen zu leben.

Wenn man auch in diesem Jahre — der drei Millionen Arbeitslosen — tanzen muß, dann sollte man wenigstens das Gefühl haben, es unter „Ausschluß der Oeffentlichkeit" zu tun! N. G.

Icke war's nicht, Herr Rat . . . !

Bis tief in die deutschen Provinzen dringen die Sagen und Lieder von den Heldentaten der Hitler-Söhne. Männergesangvereine bekommen wieder Mut, singen flotte Flottenlieder, und die Herren am Biertisch verfassen Telegramme an S. M. Adolf den Ersten und an seinen eisernen Kanzler Goebbels im weißen Parademettermantel. Das Leben ist wieder voll Poesie, an der jeder Staatsbürger Anteil hat. So war es früher, als man noch neben dem erhebenden Bumbum der Regimentsmusik einhermarschieren durfte, als man sich noch im Anblick eines sporenklirrenden Leutnants recht winzig und nichtsig vorkommen durfte — und so soll es bleiben!

Nun ist fürwahr kein deutscher Mann, wer niemals einen Rausch gehabt; und wenn Bismarck seine Deutschen gekannt hat, so sind sie im Grunde gar nicht so . . ., sondern erst nach der oft zitierten Flasche Champagner. Ein rauschbejahendes Volk ist aus Gründen der Staatsräson wünschenswert. Es gibt Naturen, die nach einiger Erfahrung den Katzenjammer voraussehen. Aber das sind prosaische Naturen, die gehören nicht in die Volksgemeinschaft, und bei näherem Zusehen wird man in ihnen stets einen östlichen Einschlag finden.

Was ein echtes Erzeugnis Hitlers ist, das handelt so:

Am letzten Donnerstag, vor dem Schnellrichter.

Mangels eines schweren Pallaschs hatte ein Nazi einen Zeitungshalter an der Seite getragen — einen Zeitungshalter, dessen Lebensberuf es vielleicht ist, den Gästen eines Restaurants die „Rote Fahne" darzubieten. Mit diesem Kriegsgerät ausgerüstet marschierte unser Nazi im Demonstrationszug. Hätte der Minister Frick diesen Verstoß gegen den Versailler Vertrag zu Gesicht bekommen — gewiß hätte er sogleich den ganzen Marschierverein untersagt, nicht wahr? Es ist töricht zu glauben, daß nur weittragende Geschütze todbringend seien; wenn ein Bierseidel, ein Tintenfaß, eine Brauselimonadeflasche, ein Tischbein schon manchem Kämpfer den Rest gegeben haben — weshalb sollte es nicht auch einmal ein Zeitungshalter tun? Und richtig kam unser Nazi vors Schnellgericht, wegen seines Verstoßes gegen das Waffenverbot.

Nazis sind aber nicht dumm. Wenn sie in den Karikaturen ihrer Gegner immer wieder mit unsichtbarer Stirn, dicker Nase, grobem Kinn und sinnlos fuchtelnden Händen dargestellt werden, so ist das nur gehässige Vergröberung, oder? Sähen sie wirklich so idiotisch aus — wo nähmen sie dann den vielen Verstand und das bewundernswerte Geschick her, womit sie sich zu verteidigen pflegen? Und so erklärte unser Nazi dem Schnellrichter auf die überzeugendste Art und Weise, daß er sein Kriegsgerät einem Gastwirt zu friedlichem Gebrauch zu bringen im Begriff war. Und da wurde er freigesprochen.

Und wenn einmal eine Nazi-Spaziergängerschaft mit Knüppelspazierstöcken auf den Straßen geht, so wird sie später vor dem Schnellgericht erklären, daß die Spazierstöcke bloß in ein Regenschirmgeschäft gebracht werden sollten, um mit silbernen Krücken verziert zu werden. I. H.

Das neue Buch

Wilhelm von Bode: Mein Leben

Bodes Denkwürdigkeiten reichen etwa bis zum Kriege, er hat sie 1913 abgebrochen, ohne später darauf zurückzukommen, was einigermaßen verwunderlich ist. Der Verlag H. Reckendorf hat sie sorgfältig in zwei soliden, dem Geschmack des Autors ungefähr entsprechenden Bänden herausgebracht.

Es läßt sich nicht leugnen, daß sie da am sympathischsten sind, wo Bode als Mensch von sich und seinen Beziehungen zu Menschen und zur Natur spricht, also in der ersten Hälfte des ersten Bandes und an einigen verstreuten und immer seltener werdenden Teilen des Restes. Je ausschließlicher Bode Kunstkenner und Museumsbeamter wird, um so mehr dominiert auch in seiner Biographie das Kunstamtliche. Dabei gibt es nun viel Interessantes; leider ist es nicht immer so interessant vorgetragen, wie der leidenschaftliche und bewegliche Geist dieses ungewöhnlichen Mannes es vermuten ließ. Wer Bode gekannt hat, muß von der ein wenig ledernen Art seiner Selbstrechtfertigung wohl enttäuscht werden. Das Material über das Erwachsen des ungeheuren Berliner Museumskomplexes aus bescheidenen Anfängen, das ja im wesentlichen Bodes Verdienst ist, macht allerdings das Buch zu einer unschätzbaren Quelle über Kultur und Kunstsammeln der wilhelminischen Zeit.

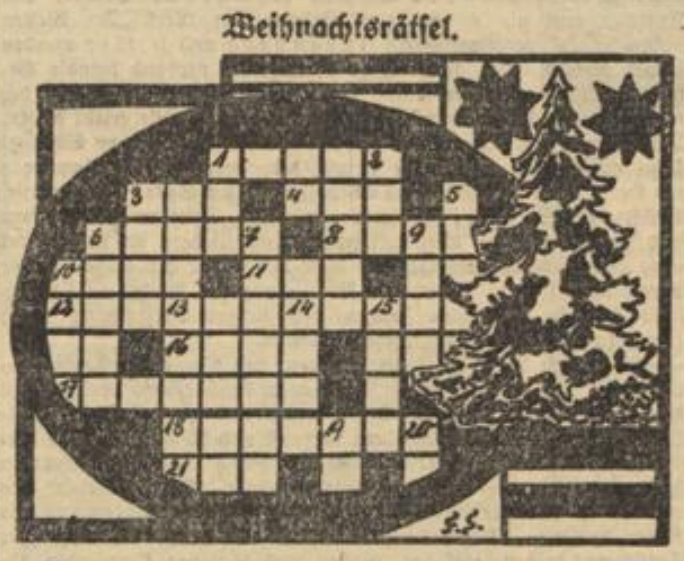
Zu den weniger erfreulichen Partien leitet die Gesinnung dieses ebenso selbstherrlichen wie energischen Museumsmannes über. Beinahe bis zur Kindlichkeit geht sein kritikloser Monarchismus, ausgerechnet Wilhelm II. gegenüber, der für echte Kunst bekanntlich mit Blindheit geschlagen war; es genügte Bode, daß er gleich ihm die „Moderne" haßte und „zerschmettern" wollte. Es ist beinahe amüsant zu lesen, daß er Bülow für den „Führer jener einzigartigen parlamentarischen Revolution aller Parteien" im November 1908 hält. Im gleichen Atem und Geist wird die „Tschudi-Affäre" desselben Jahres vorgetragen, so etwa, als hätte sich Tschudi durch eigenmächtige Ankäufe von Franzosen und Unehrerbietigkeiten gegen S. M. als Schwerverbrecher enthüllt, nachdem ihm von Bode schon jahrelang sein Eintreten für die „Sezessionisten" und französischen Impressionisten als schauderhaftestes Verbrechen angerechnet worden war.

Solche unfaßbar veralteten Schiefheiten liest man 1930, als ob sie neueste Offenbarungen seien; 1913, als sie niedergeschrieben wurden, waren sie allerdings um nichts weniger falsch und gehässig; nun, wären sie damals publiziert worden, hätten sie den gefährlichsten Einfluß ausüben können. Heute sind sie gottlob gründlich überholt und sinnlos geworden. Es ist trotzdem erstaunlich, was für ein Uebermaß an Blindheit und Ungerechtigkeit Bode aufbringt, sowie er auf irgendwelche Widersacher und auf die Kunst der Lebenden zu sprechen kommt. Man sollte ja den toten Löwen, der immerhin in seinem Höhlenbezirk alter Kunst ein Löwe war, mit Schonung bedenken. Allein leicht macht er es uns mit diesen von Tatzenhieben erfüllten posthumen Ergüssen nicht, und wer da weiß, was für häßliche Anfeindungen er allen modern gesinnten Museumsdirektoren, Kunsthändlern und Künstlern bis an seinen Tod und nun auch noch in den Memoiren zuteil werden ließ, der kann diese nicht ohne Widerspruch über sich ergehen lassen.

Die Hauptsache ist aber wohl, daß er sein Unrecht überlebt hat und der heutigen Kunst schon lange nicht mehr schaden konnte. Wissen möchte man nur, warum er sich eigentlich so aggressiv um sie bekümmert hat. Aber davon, wie überhaupt von psychologischen Motiven und tiefern menschlichen Dingen, erfährt man gar nichts in seinen Memoiren. Paul F. Schmidt.

Rätsel-Ecke des „Abend"

Weihnachtsrätsel.



Waagerecht: 3. Stadt in Norditalien; 4. indische Münze; 6. Verwirrung; 8. Hauch; 10. griech. Gott; 11. Erdart; 16. Zeitraum; 17. Stadt in Baden; 18. männl. Vorname; 21. nordische Münze. — Senkrecht: 1. Hafen in Mesopotamien; 2 essen auf englisch; 3. Seemannsruf; 5. Laufvogel; 6. Balkaninsel; 7. Sportfunktionär; 9. Schlingpflanze; 10. einmastiges Schiff; 13. Erzbischof; 14. römischer Senator; 15. Musikstück; 19. ital. Note; 20. ital. Note. — 1 und 12 waagerecht ergibt einen Wunsch an unsere Leser.

Gleichklang

Mit F gehört's zu deinem Fuß,
Mit B sich's recht hübsch reimen muß.
So bietet dieses Rätsel dir
Ein kleines Beispiel gleich dafür. ab.

Kreuz und quer.

1	2
3	4
5	6
7	8
9	10

An Stelle der Zahlen sind Silben einzusetzen, die, nach folgenden Angaben zusammengestellt, Wörter nachstehender Bedeutung ergeben: 1—2 unterirdischer Raum; 1—4 das Innere der Blüten; 1—10 altes Volk indogermanischer Abkunft; 2—4 Singvogel; 3—4 Vergeltung; 3—10 Anteile; 5—6 Berliner Vorort; 5—8 weiblicher Vorname; 6—9 Stadt in der Provinz Brandenburg; 7—8 weiblicher Vorname; 8—2 alte Münze; 8—3 Gewichtsbezeichnung; 8—10 etwas Vollbrachtes; 9—1 Nachkommen; 9—10 Schwimmvogel. ab.

T	E	R	·	·	·	·	·	·	·	·
·	T	E	R	·	·	·	·	·	·	·
·	·	T	E	R	·	·	·	·	·	·
·	·	·	T	E	R	·	·	·	·	·
·	·	·	·	T	E	R	·	·	·	·
·	·	·	·	·	T	E	R	·	·	·
·	·	·	·	·	·	T	E	R	·	·
·	·	·	·	·	·	·	T	E	R	·
·	·	·	·	·	·	·	·	T	E	R

Füllrätsel.

An Stelle der Punkte sind die Buchstaben A A A A A A B D E E E E E G G H I I I I I K K L L L M M M N N N N N N N N N O O O O O O O P P R R R R R R R S S S S S S T T T U U U U V W Z so einzuordnen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Kunsterzeugnisse aus gebranntem Ton; 2. Optische Instrumente; 3. Defizit; 4 Blume; 5. Forstgelände; 6. Staatsbehörde; 7 Beleuchtungskörper; 8 Planet Venus, wenn er vor der Sonne aufgeht; 9. Urahn. ab.

Diamanträtsel

			e			
		e	e	e		
	e	f	f	i	i	
i	l	l	o	o	p	p
	s	s	s	s	t	
		t	t	z		
			z			

Nach richtiger Umstellung der Buchstaben ergeben die gleichen Reihen von links nach rechts oder von oben nach unten gelesen, Wörter folgender Bedeutung:

1. Konsonant, 2. Note, 3 alte dichterische Bezeichnung für „Festung", 4. Schußwaffe, 5. Charaktereigenschaft, 6. Nebenfluß des Rheins, 7. Vokal.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösungen der letzten Rätselecke

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Parade; 8. Narr; 10. an; 12. da; 13. ma; 14. Not; 16. Tor; 17. irr; 18 Ort; 19. la; 20. da; 22. de; 23. dama; 25. Panter. Senkrecht: 2. an; 3. Rad; 4. Ara; 5. Dr. 6. e; 7. Manila; 9. Marter; 11. Nora; 13. Mord; 15. Tr.; 16. to; 20. Dan; 21. Amt; 23. la; 24. ae

Geographisches Rätsel. 1. Frankfurt; 2. Rathenow; 3. Ingolstadt; 4. Eilenburg; 5. Detmold; 6. Rostock; 7. Insterburg; 8. Celle; 9. Hamburg; 10. Stettin; 11. Heidelberg; 12. Altona; 13. Freienwalde; 14. Elberfeld; 15. Naumburg. — Friedrichshafen.

Treppenrätsel: 1. v. 2. ob; 3. Reh; 4. Wein; 5. Anker; 6 Edamer; 7. Rotwild; 8. Tripolis; 9. Sudermann. — „Vorwaerts".

Karreerätsel: 1. Wal; 2. Rewa; 3. Wort; 4. Schweden; 5. Rekord; 6. Wisent; 7. Indien; 8. Weiler; 9. Ilis; 10. Ware; 11. Sense; 12. Weichsel; 13. Narbe. — „Wir wissen wohl, was wir sind, aber nicht, was wir können."

Der Schlauberger: flucht — Kapital — Kapitalflucht — Flucht — Tal.

Winterferien? – Ja!

Aber wohin?

Der „Abend“ vom 27. November brachte eine Zusammenstellung der besten deutschen Wintersportgebiete. In fast allen diesen Gebieten hat der Touristenverein „Die Naturfreunde“ mit seinen Naturfreundehäusern Unterkunftsmöglichkeiten geschaffen, in denen auch der Minderbemittelte seine Ferientage unter Gleichgesinnten verbringen kann. Von den etwa 450, meist auch für den Wintersport geeigneten Heimen des Vereins soll hier ein kleiner Teil angeführt werden.

Im Harz

bietet das Braunschweiger Haus bei Harzburg einen guten Stützpunkt. Ein weiteres Haus in idealster Lage bei Oderbrück (in der Nähe des Torshauses) soll noch in diesem Winter seiner Bestimmung übergeben werden. Ihrer niedrigeren Lage wegen mehr für den Fußwanderer als für den Skiläufer geeignet, ist die

Sächsische Schweiz.

Die Häuser am Lilienstein und am Zirkelstein sind gut eingerichtet und voll bewirtschaftet.

Im Isergebirge

bietet das Haus auf der Königshöhe (850 Meter) in der Tschechoslowakei gute Unterkunft und Verpflegung zu äußerst billigen Preisen. (Volle Pension 3,25 M.) In Schneesicherheit und Ge-

Naturfreundehaus Königshöhe, Isergebirge

ländebeschaffenheit übertrifft die Umgebung des Hauses die deutsche Seite des Riesengebirges. Groß ist die Zahl der Naturfreundehäuser im

Erzgebirge.

Nur einige seien hier genannt: Dürre Henne 502 Meter, Naturfreundehaus Dönschten 600 Meter, Wintersporthütte Schellerhaus bei Kipsdorf 800 Meter, Rote Grube 800 Meter, Haus am Auersberg 1090 Meter bei Johann-Georgenstadt. Das Fichtelgebirgshaus (758 Meter) am Fuße des Ochsenkopfes gehört mit zu den schönsten Naturfreundehäusern. Aus der großen Zahl der vereinseigenen Häuser im

Schwarzwald

seien drei herausgegriffen: Feldberg-, Kniebis- und Küferhäusle. Der Feldberg (1495 Meter) ist als Heimat des mitteleuropäischen Skilaufs bekannt genug geworden, und der Kniebis (900 Meter) steht ihm nur in Höhe nach. Volle Bewirtschaftung in beiden Häusern sorgt auch im Winter für die Zufriedenstellung aller Gäste. Weniger Anspruchsvollen bietet das Küferhäusle bei Triberg (1000 Meter) in idealstem Skigelände gute Unterkunft. Wer genügend Zeit und einen etwas besser gefüllten Geldbeutel sein eigen nennt, dem sei eine Fahrt in die Alpen empfohlen.

In den Voralpen

liegt das Rohrauerhaus (900 Meter). Dem geübteren Läufer sei die Marienberghütte (1650 Meter) bei Ehrwald oder das Kemptenerhaus (1445 Meter) am Gschwenderhorn (Allgäu) empfohlen. In Kitzbühels herrlicher Bergwelt liegt als Ausgangspunkt für mindestens 20 verschiedene Tagestouren die Skihütte Melkalpe (1554 Meter), dem Anfänger wie dem geübtesten Läufer vollen Genuß versprechend. Eine neue Skihütte (1840 Meter) geht bei Saalbach (Pinsgau) ihrer Vollendung entgegen. Pulverschnee, Sonne und eine ganze Reihe leicht zu erreichender Gipfel brachten Saalbach die Bezeichnung „Himmelreich der Skiläufer“. Um den Besuch der letzten beiden Hütten wie der Alpen überhaupt zu erleichtern, stellt das Reisebüro des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ einen Gesellschaftsfahrschein nach Kufstein zusammen. (Hinfahrt 31. Januar, Rückfahrt 14. Februar. Preis für die einfache Fahrt einschl. D-Zug-Zuschlag und Platzkarte 28,70 M.) Zum Schluß sei noch

die Mark Brandenburg

erwähnt. Zwar wird sie im Winter etwas stiefmütterlich behandelt, trotzdem bieten ihre Wälder und Seen auch in dieser Jahreszeit Schönheiten genug. Das Ferienheim am Uebersee ist mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit ausgestattet. Freundliche Zimmer mit zwei bis vier Betten, elektrisches Licht, fließendes Wasser, moderne Wasch- und Brauseräume gestalten den Aufenthalt so angenehm wie möglich. Volle Pension für Partei- und Gewerkschaftsmitglieder 4 Mark.

•

Nähere Auskunft über alle Heime des Vereins sowie über Wander- und Wintersportfragen gibt das Naturfreunde-Reisebüro, Berlin N. 24, Johannisstr. 15, Telephon: Norden 4177. Es empfiehlt sich, bei persönlichen Anfragen möglichst die Abendstunden zwischen 18 und 20 Uhr zu wählen.

Kurse im Wintersport

Die Kurse und Vorbereitungen der Arbeiterwintersportler für die Weihnachtsfahrten sind in vollem Gange. Nur wenige Gebiete an der Wasserkante sind davon ausgenommen. Die Niedersachsen, Berliner, Brandenburger und Schlesier treffen sich im Harz, im Eulen- und Riesengebirge. Die Sachsen und Tschechen ziehen ins Erz- und Isergebirge oder auf den Jeschken. Die Naturfreundehäuser Rauschenbachmühle, Ober-Wiesenthal, Rote Grube am Auersberg, Königshöhe u. a. geben hier gute Stützpunkte. Die aus Nordbayern, dem Maingebiet und Thüringen finden in den Naturfreundehäusern des Fichtelgebirges, des Taunus, Spessart und Thüringer Waldes Unterschlupf. Auch dort stehen eine Reihe wichtiger Kurse und Skiwettläufe auf dem Programm. Die Badenser haben ihr trefliches Feldberggebiet, die Schwaben den Jura und die Alb, die Südbayern das Alpenvorland mit Kitzbühel und dem Allgäu. Die Rheinländer und Westfalen schließlich treffen sich im Sauerland, die Pfälzer in ihrer schönen Berglandschaft mit dem Heim auf dem Harzofen bei Elmstein.

Neben den allgemeinen Kursen und Propagandaläufen, die in den nächsten Wochen zur Durchführung kommen, sind besondere Skilehrerkurse in Sachsen, Baden, Schwaben und Südbayern angesetzt. Alle diese Arbeit dient zum Teil auch der Vorbereitung der Arbeiter-Wintersportolympiade im Februar in Mürzzuschlag-Steiermark. So wird man bei den deutschen Ausscheidungen zu Weihnachten in Johanngeorgenstadt (Erzgebirge) auch viele Naturfreunde treffen, die ihre Arbeit in enger Gemeinschaft mit den Sportlern der anderen Verbände aufbauen.

Solche Gemeinschaftsarbeit hat sich bisher sehr gut bewährt. Besonders darf man das von der Tschechoslowakei berichten, in der ein besonderer Verband für Arbeiterwintertouristik alle diese Bestrebungen in den einzelnen Verbänden unter der Leitung der Naturfreundefunktionäre zusammenfaßt. Hoffen wir, daß auch die Tage von Mürzzuschlag ein weiteres Bindeglied zwischen den Arbeitersportlern aller Länder schaffen.

Boxjahr 1930

Bei einem Rückblick auf das Sportjahr des Berufsboxsportes kann man wirklich nicht sagen, daß es vorwärts gegangen ist. Gelegentliche Erfolge einzelner können über diese Tatsache nicht hinwegtäuschen.

Die Weltmeisterschaft im Schwergewicht Schmeling gegen Sharkey war das überragende Ereignis. Man muß die Frage noch offen lassen, ob Schmeling in den vier Runden dieses Kampfes seine ganze Klasse offenbart hat. Sollte das der Fall sein, so wird es ihm sehr schwer fallen, seinen Titel lange behaupten zu können; er wird ja bald Gelegenheit bekommen, die Zweifel an seinem Können zu beseitigen.

Von den anderen Amerika-Fahrern war wenig Rühmliches zu melden. Hein Müller kam wenigstens ohne Niederlage davon; Haymann war als „deutscher Meister“ drüben und hat seinen Sport sehr schlecht vertreten. Bei ihm vollendete sich, was Paolino im Sommer 1928 begonnen hatte: Man nimmt nicht ungestraft 11 Runden lang Schläge von dem Basken. Was Gühring wert ist, wird sich zeigen, wenn er mit besseren Gegnern zusammenkommt. Wenn man dann noch daran erinnert, mit welch spielender Leichtigkeit der jetzige Meister Schönrath in London von Young Stribling geschlagen wurde, wird jeder zugeben, daß es mit unseren Schwergewichten zur Zeit nicht gut bestellt ist, international gemessen wenigstens. Auch die Vertreter anderer Gewichtsklassen, die sich gegen Internationale versuchten, hatten selten Erfolg, am besten schnitt noch Paul Roack ab, der nur von dem Engländer Cuthbert geschlagen wurde, einem der besten Federgewichtler der Welt. Die alte bewährte Stütze, Hein Domgörgen, wird allmählich schon etwas unzuverlässig, bei seinen Jahren kein Wunder.

In dem Berliner Kleinring kamen eine ganze Anzahl versprechender Talente heraus, die nach guten Ansätzen bei der ersten schärferen Prüfung versagten und Mittelmäßigkeiten blieben, wie z. B. Koska. Im Schwergewicht gelten Neusel und Hintzmann noch als Hoffnungen, beide sind international noch nicht erprobt. Der Bonner Heuser hat sich bisher durch eine außergewöhnliche Schlagkraft ausgezeichnet, wenn er sich boxerisch in gleicher Weise entwickelt, wird er in seiner Klasse eine gute Rolle spielen; Pistulla hat hier jedenfalls noch ein schweres Hindernis zu überwinden.

Ob die Mittelgewichte Leidmann und Vogel zu Höherem berufen sind, muß sich erst erweisen. Wie schlecht es jetzt bei unseren Weltern aussieht — bei denen wir früher das Trio Trimm—Herse—Funke hatten —, erhellt am besten daraus, daß Konrad Stein, der sein Feuer in Südamerika in den vielen 15-Runden-Kämpfen gelassen hat, für den ersten Platz stark in Frage kommt. Ebenso sind Hein Müller, Jakob Domgörgen, Volkmar, viel zu lange bei den Amateuren gewesen, um im Berufssport noch große Zukunftsaussichten zu haben. Vielleicht entwickelt sich der gut veranlagte Hannoveraner Schiller zu einer Größe.

Das abgelaufene Jahr brachte auch einen Wechsel im Präsidium der Boxsportbehörde. Der bisherige Präsident Richard Mück schied aus dieser Körperschaft aus und Peter Eyck trat an seine Stelle.

Eiskunstlauf-Meisterschaften

im Sportpalast

Am Sonntagvormittag kommen im Sportpalast die Kunstlaufmeisterschaften von Berlin für Herren, Damen und Paare durch den Brandenburgischen Eissportverband zum Austrag. Es werden bei den Herren Bayer, Laß und Wellmann vom Berliner Eislaufverein und Noak vom Berliner Schlittschuhklub, bei den Damen Fräulein Flebbe, Fräulein Dietze und Frau Beit vom BSC., sowie Frau Schmidt vom Berliner Eislaufverein starten. An der Paarlaufkonkurrenz nehmen das Ehepaar Gaste, Frau Böckel-Hajek, Ehepaar Dr. Gätschmann und Ehepaar Krümmling teil.

Um den allgemeinen sonntäglichen Eislaufbetrieb nicht zu stören, sind die Pflichtübungen bereits auf 9 Uhr vormittags und gleich im Anschluß daran, die Kürlaufen auf halber Bahn angesetzt. Der Berliner Schlittschuhklub nimmt in diesem Jahre nicht an dem Spengler-Cup in Davos teil und bleibt über Weihnachten in Berlin. Hier wird es zu weiteren internationalen Begegnungen, hauptsächlich mit den Schweden, an den Feiertagen kommen. Am Donnerstag, 18. Dezember, bleibt die Eisarena wegen anderweitiger Veranstaltung im Sportpalast geschlossen. Auch finden an diesem Wochenende keine internationalen Eishockeykämpfe statt. Jedoch ist die Eisarena von Sonnabend, 10 Uhr ab, wieder für den allgemeinen Eislaufbetrieb geöffnet.

Motorboot-Weltrekord

Auf einer Rennstrecke bei Cowes an der englischen Kanalküste stellte der Engländer C. H. Harrison einen neuen Weltrekord für Außenbordmotorboote auf, indem er mit seinem 45 PS. starken Rennboot „Non Sequitur III“ eine englische Meile mit einer Stundengeschwindigkeit von 83,813 Kilometer zurücklegte. — In der Nähe von Southampton probierte der bekannte englische Rennfahrer Kaye Don seine Neuerwerbung „Crescendo“, die frühere „Miß Alacrity“ des tödlich verunglückten Major Segrave, aus. Kaye Don behauptete zwar, nur etwas „spazieren gefahren“ zu sein, trotzdem wurden aber Geschwindigkeiten bis zu 96 Stundenkilometer gestoppt, was ungefähr der größten Leistungsfähigkeit des Bootes entspricht. Mit der „Crescendo“ und dem ebenfalls aus dem Nachlaß von Segrave erworbenen berühmten Rennboot „Miß England II“ begibt sich Kaye Don nach Südamerika, um dort im März 1931 in Buenos Aires auf dem La Plata-Strom offizielle Weltrekordversuche zu unternehmen.

Kleiner Sport

von überall

Wien-West gewinnt den Höllriegel-Wanderpreis. Zum Gedächtnis an einen seiner verdienstvollen Funktionäre veranstalteten die Wiener Arbeiterkraftsportler zum zweitenmal einen Wettstreit im Gewichtheben um den Höllriegel-Wanderpreis. Insgesamt starteten 44 Mannschaften. Die Ergebnisse der Konkurrenz, die im Vierkampf ausgetragen wurde, waren: 1. Wien-West 1305,5 Kilogramm (1650 bis 344,5 Kilogramm Körpergewicht); Straßenbahn 1173; Wieland-Flörl 1145,20; Gaswerk Josefstadt 1121.

Schmeling muß sich stellen. Die New-Yorker Boxkommission hat Weltmeister Schmeling aufgefordert, innerhalb der nächsten zwei Wochen den Herausforderungskampf gegen Charkey anzunehmen.

Eines der bekanntesten Waldlaufgebiete der Berliner Arbeitersportler ist der Plänterwald und Treptower Park im Südosten Berlins. Schon seit Jahren benutzen die Leichtathleten des Athletik-Sport-Club dieses Gebiet als Trainingsstätte. Unter Leiter erfahrener Sportler wird in Gruppen verschiedener Leistungsklassen, für Mittel- und Langstreckenläufer, Sprinter, Anfänger und Gesundheitsläufer (auch solche gibt es!) gelaufen. Jeder erfährt die ihm zweckdienliche Ausbildung. An diesem Training können auch Gäste teilnehmen. Ablauf ist jeden Sonntag vormittag ½11 Uhr beim Lokal Seyboldt, Paradiesgärten, Ecke Alt-Treptow.

1000 Kilometer Fluggeschwindigkeit. Der Aeroklub von Frankreich veröffentlicht die Ausschreibung zu einem Geschwindigkeitsflugwettbewerb um den von dem bekannten Konstrukteur Blériot gestifteten Pokal im Werte von 100 000 Franken. Hierbei wird nicht mehr und nicht weniger als eine Stundengeschwindigkeit von 1000 Kilometer verlangt. Das ist heute natürlich noch eine Utopie, und so hat denn auch der Stifter des Pokals die Austragung bis zum Jahre 1935 befristet. Zunächst wird der Pokal an denjenigen Piloten vergeben, der eine Geschwindigkeit von mehr als 600 Stundenkilometer erreicht. — Im Hinblick auf das im Herbst nächsten Jahres stattfindende Wasserflugzeugrennen um den Schneider-Pokal, unternahm der französische Marineflieger Paillard, der nicht mit dem gleichnamigen Dauerfahrer zu verwechseln ist, einige Versuchsflüge in Bordeaux. Der Pilot benutzte ein 1500 PS starkes Bernard-Wasserflugzeug, mit dem er eine mittlere Stundengeschwindigkeit von 510 Kilometer erreichte. Diese Leistung ist an sich zwar phantastisch genug, sie genügt aber für den Schneider-Pokal noch nicht, denn die englischen Spezialmaschinen sind in der Lage, dicht an die 600-Kilometer-Marke heranzukommen.

Eine Dame fährt Autoweltrekord. Die bekannte englische Rennfahrerin Frau Stewart, die schon eine ganze Reihe von internationalen Automobilrekorden an sich gebracht hat, stellte auf der Autorennbahn von Linas-Montlhéry bei Paris einen neuen Weltrekord über 10 englische Meilen (16,093 Kilometer) für alle Kategorien auf. Frau Stewart legte die Strecke auf einem Miller-Derby-Wagen bei fliegendem Start mit einem Stundenmittel von 220,810 Kilometer zurück.

Sternfahrt zur Berliner Autoausstellung. Im Einvernehmen mit den maßgebenden Kraftfahrverbänden und mit Unterstützung der Stadt Berlin wird anläßlich der vom 19. Februar bis 1. März stattfindenden Berliner Autoausstellung eine groß angelegte europäische Sternfahrt nach der Reichshauptstadt veranstaltet. Gleichzeitig soll in den Rahmen dieser Sternfahrt eine Kreuz- und Querfahrt innerhalb Deutschlands eingegliedert werden, um auch deutschen Fahrern, die angesichts der gegenwärtigen Wirtschaftslage nicht die Möglichkeit haben, entfernt gelegene Startorte im Auslande aufzusuchen, Gelegenheit zu geben, an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Die Sieger und Placierten erhalten neben wertvollen Ehrengaben namhafte Geldpreise.

Verkehrserleichterung für Automobilisten. Die Polizeidirektion von Prag hat im Einvernehmen mit dem Automobilklub der Tschechoslowakei einen Hilfsdienst organisiert, der durch uniformierte Auskunftsbeamte ausgeübt wird. Die Beamten haben einen Automobil-Uebersichtsplan von Groß-Prag und die Straßenzustandskarte der Tschechoslowakei bei sich und erteilen allen Automobilisten in den einschlägigen Fragen bereitwilligst Auskunft. Die Beamten sind an einer weißen Armbinde, die die Aufschrift „Informace“ trägt, kenntlich.

Der Amateur im Motorradsport. Zu der am Sonnabend, 20. Dezember, in Berlin stattfindenden Vollversammlung der obersten Motorradsportbehörde hat der Allgemeine Deutsche Automobil-Club Anträge eingebracht, nach denen der Amateurbegriff im Motorradsport festgelegt werden soll. Danach darf ein Amateur weder Geldpreise noch sonstige finanzielle Unterstützungen in Anspruch nehmen, die benutzte Maschine muß sein Eigentum sein, in allen Veröffentlichungen wie Programm, Resultaten, Nennungen usw. darf die Marke der von ihm benutzten Maschine nicht genannt werden. Jeder Verstoß gegen diese Bestimmungen soll mit sofortiger Aberkennung der Amateureigenschaft geahndet werden.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

Freie Faltbootfahrer Berlin. Donnerstag, 18. Dezember, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im „Lackschen Lof“, Rosenthaler Str. 41.

Hockeygruppe, 1. Kreis. Alle Ost-West-Spieler treffen sich Donnerstag, 18. Dezember, 19½ Uhr, in der Kreisgeschäftsstelle zu einer internen Besprechung.

FTGB., Bezirk Pankow. Alle Sportler finden sich heute, 18½ Uhr, zur Parteiveranstaltung bei Lindner ein.

Freie Sport- und Schützenvereinigung, Abt. Mitte. Der Turnhallenabend Köpenicker Straße fällt wegen Renovierungsarbeiten aus. Nächster Turnhallenabend Donnerstag, 8. Januar. Freitag, 19. Dezember, 20 Uhr, Abteilungsleiter und Funktionäre im „Bund“, Albrechtstr. 11. Besprechungen. Zuschriften an den Arbeiterschützenbund an Kurt Stechert, Berlin N. 24, Linienstraße 127 (bei Schlegermilch).

„Solidarität“, Kraftfahrer. Touren für Sonntag, 21. Dezember. Abt. Friedrichshain: Velten. 10 Uhr Landsberger Platz. — Abt. Kreuzberg: Ziel am Start. 12 Uhr Reichenberger Str. 91. — Abt. Neukölln: Ziel am Start, 13 Uhr Hohenzollernplatz. — Abt. Pankow: Ziel am Start. 13 Uhr Pankow, Berliner Straße 88. — Abt. Charlottenburg: Ziel am Start. 13 Uhr Wilmersdorfer Straße 21. — Versammlung. Abt. Charlottenburg: 18. Dezember, 20 Uhr, bei Reimer, Wilmersdorfer Str. 7.

Arbeiter-Lichtbild-Bund, Arbeiter-Photo-Gilde. Freitag, 19. Dezember, 20 Uhr, Jugendheim Lindenstr. 4. „Photomontagen.“ Scheren mitbringen! — Arbeiter-Lichtbildner Spandau. Montag, 22. Dezember, 20 Uhr, Jugendheim Lindenufer 1. Lafa-Vortrag. — Photogruppen des TB. „Die Naturfreunde“, Stammgruppe. Abend fällt aus. — Abt. Osten. Freitag, 19. Dezember, 20 Uhr, Jugendheim Frankfurter Allee 307, Friedrich-Ebert-Saal. — Abt. Norden. Donnerstag, 18. Dezember, 20 Uhr, Physikzimmer der weltlichen Schule, Danzigerstraße. Porträtversuche mit Bildkitt. — Abt. Neukölln. Freitag, 19. Dezember, 20 Uhr, Jugendheim Bergstr. 29, Zimmer 1.

Eine Mahnung.

Stärkerer Zusammenschluß / größere Aktivität!

Die Bezirksleitung des Wirtschaftsbezirks V Brandenburg-Grenzmark hatte zum 14. Dezember 1930 die Mitglieder des Bezirksvorstandes und der Tarifkommission, sowie die Angestellten im Bezirk und die von den Ortsverwaltungen zu delegierenden Vertrauensleute nach Haverlands Festsälen in Berlin zusammengerufen, um zu der gegenwärtigen Situation Stellung zu nehmen. Nach einem Referat des Genossen Schmezer und einer regen Diskussion in zustimmendem Sinne wurde eine Entschließung gefaßt, in der u. a. gesagt wird:

„Die am 14. Dezember 1930 in Haverlands Festsälen in Berlin tagende Konferenz des Wirtschaftsbezirks V Brandenburg-Grenzmark des Gesamtverbandes beschließt:

An den Vorstand des Gesamtverbandes zur weiteren Uebermittlung an den Bundesvorstand des ADGB. und den Parteivorstand der SPD. ergeht folgende Mahnung:

Schwer lastet der Druck der Wirtschaftskrise auf der gesamten Arbeitnehmerschaft. Die falsche Taktik der Unternehmer, die Wirtschaftskrise durch Lohnkürzung beheben zu wollen, hat die Reichsregierung sich leider zu eigen gemacht, ohne die notwendige Voraussetzung, den Preisabbau, zu schaffen. Daher muß die dringende Forderung erhoben werden, den Preisabbau zu beschleunigen.

Solange dies nicht geschieht, müssen alle Maßnahmen des Lohnabbaus auch auf den ruhigsten und besonnensten Arbeitnehmer erbitternd wirken. Dadurch würde der Zuzug zu den Links- und Rechtsradikalen nur verstärkt und alle Errungenschaften der deutschen Arbeitnehmerschaft zunichte gemacht werden.

Aber auch in politischer Beziehung müssen alle Errungenschaften verlorengehen, und es besteht die Gefahr, daß Deutschland zum Kriegsschauplatz gemacht wird. Ungeheures Elend, Zerstörung der Arbeiterbewegung, Vernichtung aller Errungenschaften auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet wären die Folgen. Daher den allerschärfsten Kampf den Rechts- und Linksdemagogen, denjenigen, die die Notlage der Arbeitnehmerschaft für ihre politischen Zwecke ausbeuten!

Zur Erhaltung der Demokratie ist zunächst notwendig das enge Zusammenarbeiten zwischen freien Gewerkschaften, Partei und Reichsbanner, damit die Möglichkeit geschaffen wird, wenn es sein muß, mit außergewöhnlichen Mitteln in die Verteidigung eintreten zu können."

Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in Wien in der ersten Hälfte des Monats Dezember ist um 6967 auf 95 408 gestiegen. Damit ist der Stand um 22 534 höher als im Vorjahr.

Wetter für Berlin: Trübe mit etwas Schnee und leichtem Frost, schwache Luftbewegung. — **Für Deutschland:** In der nordöstlichen Hälfte trübes Frostwetter mit leichten Schneefällen, im übrigen Reiche Temperaturen um Null schwankend und keine nennenswerten Niederschläge.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Achtung! Achtung!
Biochemie
Dr. med. Schüßlers gittfreie Heilweise in Groß-Berlin, vertreten durch den Biochemischen Verein Groß-Berlin e. V., Geschäftsstelle Berlin C. 2, Neue Promenade 2. Fernsprecher: D. 1, Norden 6383.
17 000 Mitglieder
Aufnahmegebühr 1.— Mk., Monatsbeitrag 0.70 Mk. einschl. Todesfall-Unterstützung. 40 Beratungsstellen in Groß-Berlin. Institut für Licht- und physikalische Behandlung, Höhensonne, Massagen usw. Man fordere Prospekt durch unsere Geschäftsstelle.
Denkt an die Notverordnung

Neander-Bad
Neanderstraße 12 [105

Böttcher-Walzen sind die besten!

Butterhandlung Otto Thürmann
100 eigene Filialen in allen Stadtteilen

Sparsame Hausfrauen kaufen nur emaillierte Kochgeschirre [251
RECO
Billig und trotzdem vorzüglich! Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

VOLKS-FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.a.G. 1913
UNTER REICHSAUFSICHT
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich
[R. 141
Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch
Haupt-Geschäftsstelle: Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf: D1 Norden 6881

Alexander Michel
Großdampfwäscherei
für Hauswäsche, Leibwäsche, Berufskleidung
Sorgfältigste Behandlung bei soliden Preisen
SO, Mariannenstr. 31 / Oberbaum 0551

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72 — Kronenstraße 12

Gebrüder Bilz
Maschinenfabrik u. Reparatur-Werkstätt. f. Druckereimaschinen
Beauftragte der Schnellpressenfabrik König & Bauer A.-G. für Montagen und Reparaturen
Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92
Telephon: F. 3, Bergmann 4091 — Nachtruf Bärwald 0658

Vela-Feinsoda
(Kartonpackung) für Wäsche, Küche und Haushalt das Billigste! [228

Apotheker E. Sichting & Ernst Rauch G. m. b. H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Bln. S 58, Lychener Str. 131 Fernruf: D 4, Vineta 1403
Bln. SW 68, Neuenburger Str. 28 Fernruf: A 7, Dönhoff 1276

TACO FEDER-PATENTE „TACO"
bietet jedem Auto Schutz gegen Unfall sowie stoßfreie weiche Federung! Verlangen Sie Prospekte: Bln.-Chbg., Schloßstraße 69, Kraftfahrzeug-Werkst. Tel.: Wilh. 9023, 9223/24

Seit 1889
Carl Kysper
Walzenguß / Walzenmasse
S 42, Mathieustr. 2
Telephon: Dönhoff 248

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen in allen Stadtteilen

Fromms Act

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

[B. 135]
Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

LINOLEUM und **STRAGULA**
die idealen Fußbodenbeläge kauft man gut und preiswert bei
Lucht & Mahnke
Bln.-Cöpenick, Grünstr. 16
Fernsprecher: F 4 0401

Merken Sie sich bitte:
eine Adresse für Ihre Wäsche, es ist die besonders bevorzugte
Dampf-Wäscherei Westend
Charlottenburg, Wallstraße 22. Telephon: Wilh. 6693
Wir liefern Qualitätsarbeit und sind billig

Greff Camembert

die führende Marke
Erhältlich in allen Lebensmittel- und Feinkostgeschäften

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

August Krauss Bln.-Tempelhof Germaniastr. 143 Tel.: Südring 3961
Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

Paul Zillen, Elektro-Bedarf G. m. b. H.
Berlin, Schiffbauerdamm 15
Ultraphon- und Orchestrola-Schallplatten und Apparate-Vertrieb

Kauft in den Markthallen!

Ernst Köppen
Brotfabrik
Pankow, Mühlenstr. 17

August Wollschläger & Co. G. m. b. H.
Tempelhof, Ordensmeisterstraße 52 Fernruf: Südring 1955, 1956, 1957
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren, Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

Große Auswahl — Wohlfeile Preise [246
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagsäulen

Joseph Schulz
Berlin, Gitschiner Str. 80
am Hochbahnhof Prinzenstraße
Schleiferei für Messer, Scheren etc.
SPEZIALITÄT: Maschinen-Pappscherenmesser
Neue Messer jeder Art [196

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [280
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Gegen Husten u. Heiserkeit nur

Ullrich & Co., Weißensee
Pistoriusstr. 102 a
Telephon: Weißensee 1258
Überall erhältlich

Uhren und Goldwaren
Großes Lager in Standuhren
Passende Weihnachtsgeschenke zu billigen Preisen
Paul Heckert, S, Oranienstr. 45

Wäsche waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke Reibedanz & Co., G. m. b. H., Tempelhof
Südring: 698 — 1055 — 2823

In allen Butter- und Käsegeschäften zu haben. [210

Malerhütte
Berlin G. m. b. H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1812
N 018, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN [186
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Max Frankenbach
Berlin S 14, Wallstraße 76-79 [23]
Spezial-Niederlage der Gruschwitz Textil A.-G.
Bindfäden Cordel